

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

JULI 2018

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 64

Vergeudet ...

Ich sehe jetzt, dass ich die meiste Zeit meines Lebens damit vergeudet habe, weder das zu tun, was ich tun sollte, noch das, was ich gerne getan hätte ... Diese satanische Strategie des Nichts ist stark genug um die besten Jahre eines Menschen zu stehlen, nicht in süßen Sünden, sondern in trostlosem Geflimmer des Verstandes.

NACH DEM BUCH:

Wie dein Smartphone dein Leben verändert
Zwölf Dinge, die Christen alarmieren sollten



Denn du hast uns geprüft, o Gott, und hast uns geläutert, wie man Silber läutert.

Psalm 66,10



Zeiten der Sichtung

Es sprach aber der Herr: Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehrt, um euch zu sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du einst umgekehrt bist, so stärke deine Brüder! Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zugehen! Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst!

(Lk 22,31-34)

Sind das nicht Worte, wie unmittelbar zu uns gesprochen? Wir können sie überschreiben:

Jesu Wegweisung für Christen in Sichtszeiten

In Gottes Welt- wie Lebensplan gibt es besondere Sichtszeiten. Immer liegt auf dieser Erde, in der ganzen Menschheit wie in jeder Gemeinschaft durcheinander Korn und Spreu, wertvolles, lebens- und zukunftsvolles Weizenkorn und wertlose Spreu. In der Menschheit aber ist beides schwer zu unterscheiden. Von Personen, die äußerlich auf den ersten Blick gleich wertvoll erscheinen, erweisen sich allmählich die einen als ganz gehaltlos, die anderen als gehaltvoll. Auch im Einzelleben liegt oft nebeneinander manches Feste und Starke neben vielem nur angeflogenen Äußerlichen, und daher nicht Wurzelhaften. Das gilt von allem Irdischen, selbst vom edelsten Leben, dem religiös-sittlichen. Treffend hat man gesagt: »Jede Glaubenszeit gewinnt mit den Jahren nichts, sondern verliert nur. Wenn nicht immer wieder ein Sturmwind über sie herfährt und sie reinigt, erstickt sie in ihrem eigenen dünnen Laub.« Ja, so ist

es wirklich. Was Korn, was Weizen war, darüber wird einst die Ewigkeit entscheiden, aber auch schon die Weltgeschichte ist das Weltgericht Gottes und in ihr besonders die Sichtszeiten. Woran erkennen wir sie?

Zeiten sind es, wo sich zeigt, wie die Menschen und auch die Gemeinschaften so winzig klein und in der Gewalt von Riesengeistesmächten sind. Jesus sagt: Satan begehrt da die Menschen

zu sichten; genau übersetzt: gleichwie einst bei Hiob bittet er sich das von Gott aus, und öfters wird es ihm gewährt. Gleich Stürmen entfesselt Gott damit finstere dämonische Gewalten, kräftige Irrtümer und wilde Leidenschaften und lässt sie über seine Tenne blasen und die zu leichte Spreu wegtragen. Er lässt das fortgesetzte soziale Sündigen einer Gesellschaftsschicht eine nicht weniger sündige, wilde Reaktion von der anderen erst misshandelten Seite hervorrufen. Er lässt verschiedene Stürme aufeinander platzen, aber immer so, dass sie *seinen* Zwecken der notwendigen Sichtung dienen. Übrigens erscheint der Satan nicht immer in nackter Bosheit, deutlich erkennbar an der Macht schlimmster Verführung; oft auch, ja überwiegend, erscheint er in den Mächten des unpersönlichen Leidens, der Angst und des Todes.

Fraglos erleben wir heute eine sonderliche Sichtszeit. Gott hat Satan Gewalt gegeben, in diesen Jahren der Finsternis seine Christenheit zu versu-



Viele sollen gesichtet, gereinigt und geläutert werden; und die Gottlosen werden gottlos bleiben, und kein Gottloser wird es verstehen; aber die Verständigen werden es verstehen.

Daniel 12,10

chen. Und wie sind die Sichtszeiten für den Weizen nötig, um ihn von den verderblichen Ansteckungsstoffen der Menschheitsspreu zu reinigen.

Aber Jesu Worte hier sind nicht zunächst Belehrung, sondern ein liebevoller, schwer besorgter Warnungsruf: »Die Gefahr ist riesengroß!«

Dringt er dir zu Herzen? Oder sprechen viele wie Petrus: Ich fühle mich sicher, ich bin bereit. Ich werde mich schon zu halten wissen, selbst bei Gefängnis, Hunger, ja Tod.

Doch Jesus bangt hier am meisten gerade um den »sichersten« der Jünger, um Simon; und darum auch besonders für jeden unter uns, der nicht zurückschrickt vor der Sichtszeit. Warum: Nun gewiss haben alle in ihrem Seelenleben nicht wenige Seiten, wo sie für die sichtende Macht des Bösen leicht fasslich und verwundbar find. Aber bei den Sicherem ist die Lage noch arg verschlimmert, weil in ihnen all das an sich Gefährliche noch durchzogen ist vom Schlimmsten: vom Hochmut. Lassen wir uns darum vor allem in dieser Zeit, ehe noch der eigentlichste Sichtungskorridor heranbraust, auf Herz und Nieren prüfen, ob nicht am Ende auch in uns dieser Hochmut ist. Denken wir dabei nicht nur an die ganz widerliche Eitelkeit und Aufgeblasenheit. Hochmütig ist jeder, der geneigt ist, den anderen zu unterschätzen, auch seine Feinde und Gefahren, und sie von vornherein gering achtet, auch wenn er damit schon öfters schlimme Erfahrungen gemacht hat.

Zudem überschätzt der Hochmütige immer sich selbst und meint im persönlichen wie im Gemeinschaftsleben mit seiner Kraft und seinen irdischen Verbindungen, die er seiner Klugheit verdankt, schon auszukommen. Wozu da noch um Gott, um Gottes Gnade und einen ewigen Rückhalt an ihr sich bemühen...

Der Hochmütige ist eben wie Petrus verblendet. Am Abgrund stehend, nur wenige Stunden vor dem drohenden Furchtbaren, nachdrücklichst darauf vorbereitet und aufmerksam gemacht, sieht er doch nichts davon. Er ist immer noch oberflächlich, nicht tiefer überlegend, die Gefahr übersehend und alles leicht nehmend.

Wehe aber jedem Leben, wo mehr Schale ist als fester, edler Kern. Wehe jedem hochragenden, aber innerlich ausgehöhlten Baum. Wehe ihm, wenn der Sichtungskorridor heranbraust!

Was dann? Als Schlimmstes befürchtet Jesus hier, für Petrus wie für alle seine Jünger, dass ihr Glaube aufgehört könnte. Ja, das droht wirklich jedem, wenn ein Eindruck, ein Erlebnis schrecklicher Bosheit dem anderen folgt, und die Seele durch und durch erschüttert, hin und her, ja wund gerissen wird. Welch eine Gefahr, dass das Glaubensband, das sie an Gott bindet, zerreißt, dass das innere Licht, das auch im Dunkel die göttliche Gerechtigkeit und Leitung gleich Sternen sieht, erlischt. Dann wird es ganz finster in ihr, so dass die bisher ihr gotterfüllte Welt öde und leer scheint. Aber wenn auch dieses Furchtbarste von uns, wie von den Jüngern damals, abgewandt werden sollte, so droht uns doch wie Petrus ein anderes: ein tiefer Fall, ja Verleugnung. »Wenn auch der Glaube nicht verlischt und die Seele gerettet wird, die Gefahr bleibt, dass sie auf die Dauer geknickt wird und Schaden nimmt. Aber auch, wenn es uns in der Sichtung gehen sollte wie den anderen zehn gläubig bleibenden Aposteln, wie schrecklich schon, wenn wir, wie sie, in der Sichtszeit versagten, erbärmlich, schwach würden, und nicht nur auf uns selbst, sondern auch auf unseren Herrn und seine große Sache Schande brächten!

Seht, dies alles droht uns. Schrecklicher werde es uns, unseren Glauben zu verlieren und zu verleugnen, als nach tapferem Bekenntnis und nachdem wir uns fest und treu gehalten, all unser Erdgut, unsere Gesundheit, ja unser Leben hinzugeben.

Wie können wir aus diesen uns fraglos sehr, sehr drohenden Gefahren gerettet werden?

Erkennen wir Menschenkinder uns vor allem immer als hineingestellt und abhängig, emporgehoben oder herabgezogen, von großen, widerstreitenden, überwiegend geistigen Gewalten.

Natürlich sollen wir uns nicht all die drohenden Gefahren und Schrecken beständig sorgend ausmalen. Wohl aber halten wir fest: Es können jeder-

zeit um uns und wider uns satanische Mächte entfesselt werden, durch die auch ein an sich starker Mensch gleich einer schwachen Rute äußerlich wie innerlich zerbrochen werden kann, oder seelisch zur Salzsäule verwandelt, hart und starr wird. Die Hauptlebensfrage angesichts jeder Sichtszeit muss uns die nach einem möglichst starken Rückhalt und Bündnis mit der rechten Geistesmacht werden.

Unser Evangelium zeigt uns die rechte Geistesmacht: die Liebe Jesu Christi. Wie spricht sie aus diesen Worten! »*Ich* aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.« Lassen wir von ihr unsere Seele recht berühren! Wie liegt es ihr offenbar an den einzelnen Menschenseelen und besonders an jeder Jüngerseele. Auch an einem hochmütigen, immer tiefer sinkenden Petrus! In der Fürbitte Jesu für die schwer gefährdete Seele tritt die Barmherzigkeit und Gnade Gottes besonders hervor. Merken wir uns recht: In Sichtszeiten, wo uns die Macht der Bosheit wie ein eisiger Nordsturm, uns selbst innerlich erkältend, anweht, hilft es uns nicht, dass irgendwo ein Gott waltet und uns äußerlich bewahrt, auch durch Schicksalsfügungen manche Versuchung abwendet. Wir bedürfen vielmehr einer ganz innigen Verbindung mit einer Geistesmacht, die für uns betet und persönlich am Einzelnen teilnimmt, ihn persönlich hält und durchdringt. Gott sei gelobt, dass ein jeder diese Gemeinschaft mit Gewissheit für sich erhoffen kann, da sie ja Gnade und Barmherzigkeit ist. Will sie doch nicht nur Helden und hochwertvolle Charaktere, sondern auch die Schwachen, wie es die Mehrzahl der Apostel waren, auch einen hochmütigen Petrus dennoch aus der Sichtung heraus retten. Aber Jesus betont, dass es auch von unserer Seite eines Wichtigen bedarf. Nicht nur nach einer böse verlaufenden Sichtszeit, sondern auch schon in ihr und – vor allem vor ihr, sollen wir uns bekehren. Stoßen wir uns nicht an dieses Wort. In solchen Zeiten bedürfen wir alle der Bekehrung, wenn auch in verschiedener Weise, auch Gläubige, ja selbst sie, die, wie einst Petrus, ein herrliches, persönlichstes Glaubensbekenntnis abgelegt

haben. Forschen wir da alle, alle, ein jeder für sich: Wovon soll ich gerade mich bekehren? Wehe, wenn Satan bei den Gläubigen so manchen Anknüpfungspunkt findet, oder gar sündige, innere Gebundenheiten, oder noch geduldete Sünden, oder ein Nachlassen der Sündenfeindschaft überhaupt. Da gilt es in jedem Fall, angesichts der drohenden Gefahr: Brich ab und kehre um mit ganzer Entschiedenheit! Christenmensch, bekehre dich endlich gründlich von jedem Hochmut und Selbstvertrauen! ›Bekehre dich‹ heißt aber: lasse dich endlich durch Jesu Wort und Jesu Geist innerlich, gründlich demütigen, damit dieses nicht durch Satans Versuchungsmacht schrecklich geschehen muss. Bekehre dich vom Hochmut – zu Gott und lerne in dieser furchtbar ernstesten Zeit dein Vertrauen ganz zu setzen auf seine tägliche, stündliche Gnade und geistige Barmherzigkeit in Christo Jesu.


Wer sich so beizeiten bekehrt, bekehren lässt, dem kann Satan bei der Sichtung nichts anhaben.

Wie sollen denn Christen in nahende Sichtszeiten hineingehen und in ihnen stehen? Wir können Jesus nicht völliger missverstehen, als wenn wir meinen, er wolle uns ängstlich, verzagt

machen, vor jeder Gefahr scheu ausweichend. Vielmehr will Er, dass wir der Sichtung entgegengehen, heilig demütig, und tief ernst, aber doch getrost und mutig, voll Zuversicht, dass wir als Weizen bleiben und weiter Frucht bringen werden.

Dass Jesus bei allem warnenden Ernst eine solche tapfere, aufrechte Haltung bei den Seinen will, das zeigt er am deutlichsten, wenn er hier seinem Sorgenjünger, dem hochmütigen, fallenden Petrus, zugleich mit der erschütternden Warnung dennoch aufträgt und verheißt: Wenn du dich dereinst bekehrst, so stärke deine Brüder. Stark will Jesus seine Jünger also in der Sichtung haben. Und sobald sie nur von ihnen ob noch so schlimmen Sünden sich gründlich und von ganzem Herzen zu der allmächtigen Gnade bekehren, dann sollen sie stark sein.

Das verheißt Er: In der Stunde der Versuchung wird allen, die nur immer wieder sich hinkehren zu ihrem Erlöser, dann gegeben werden Kraft, genug Kraft, ihnen selbst erstaunlich viel Kraft. Ja sie, die Demütigen und zugleich Glaubensmutigen, werden so stark sein, dass sie auch andere werden halten und stärken können.

Von TRAUGOTT HAHN (ermordet 14.1.1919) 

Selig, der sich nicht ärgert

Sa, selig, der sich nicht an ihm ärgert; selig, der da glaubt, dass Jesus Christus hier auf Erden gelebt und dass Er der gewesen, der Er ist nach seinem Wort: der geringe Mensch und dennoch Gott, der Eingeborene des Vaters; selig, der keinen anderen weiß, zu ihm zu gehen, sondern in allem *zu Ihm* zu gehen weiß.

Und welches auch der Lebensstandard eines Menschen sein möge, und ob er in Armut leben möge und Elend: selig, der sich nicht ärgert, sondern glaubt, dass er fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei kleinen Fischen gespeist; selig, der sich nicht ärgert, sondern glaubt, dass es geschehen, nicht sich ärgert, dass es jetzt nicht geschieht, aber glaubt, *dass* es geschehen. Und welches auch das Lebensschicksal

eines Menschen sein möge, wie sich die Stürme des Lebens gegen ihn erheben mögen: selig, der sich nicht ärgert, sondern glaubt, *dass* er den Wellen geboten, und es ward eine große Stille; fest und sicher glaubt, *dass* Petrus allein darum sank, weil er nicht fest und sicher geglaubt. Und welches auch die Verfehlung eines Menschen sei, und wäre seine Schuld so erschreckend, dass nicht allein er selbst, sondern die Menschheit verzweifeln müsste an Vergebung: dennoch selig, der sich nicht ärgert, sondern glaubt, *dass* er zu dem Gichtbrüchigen gesagt: »Deine Sünden sind dir vergeben«, und dass dies Ihm ebenso leicht gewesen, wie zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: »Nimm dein Bett, stehe auf und gehe heim« – selig, der sich nicht ärgert, sondern die Vergebung der

Sünden glaubt, obwohl ihm nicht wie dem Gichtbrüchigen zum Glauben geholfen wird durch die sichere Heilung. Und welcher Art auch der Tod eines Menschen sei – wenn nun sein letztes Stündlein gekommen: Selig, der sich nicht ärgert gleich jenen Gleichzeitigen, als Er sagte: »Das Mägdlein ist nicht tot, sondern schläft«, selig, der sich nicht ärgert, sondern glaubt, der (ebenso wie das Kind gelehrt wird, wenn es schlafen soll, gewisse Worte zu sagen, um in Schlaf zu fallen) – der es sagt »ich glaube an Ihn«, und dann – schläft; ja, selig ist er, er ist nicht tot, sondern schläft. Und welches auch um des Glaubens willen die Leiden eines Christen sein mögen in der Welt, und wenn er um des Glaubens willen verlacht würde, verfolgt, erschlagen: selig, der sich nicht ärgert, sondern glaubt, dass Er, der Erniedrigte, der geringe und verachtete Mensch, Er, der nur in der Weise des Kammers gewusst, was es heißt ein Mensch sein, als man von Ihm sagte »Sehet, welch ein Mensch« – selig der sich nicht ärgert, sondern glaubt, dass Er Gott gewesen, der Eingeborene des Vaters, und dass jenes alles Christi ist und derer ist, die Christi sind.

Ja, selig, der sich nicht ärgert, sondern glaubt, seliger Siegesgewinn; denn der Glaube überwindet die Welt, indem er jeden Augenblick den Feind überwindet im eigenen Innern, die Möglichkeit des Ärgernisses. Fürchtet nicht die Welt, nicht Armut und Elend und Krankheit und Not und Widerwärtigkeit und der Menschen Ungerechtigkeit, ihre Kränkungen, ihre Misshandlung; fürchtet nichts von dem, was nur den äußerlichen Menschen verderben kann; fürchtet nicht die, welche den Leib mögen töten: sondern fürchte dich selbst, fürchte, was den Glauben erschlagen und damit für dich Jesus Christus erschlagen kann – das Ärgernis, welches freilich ein anderer geben mag, und welches dennoch eine Unmöglichkeit ist, wo du selbst es nicht nimmst. Fürchte dich und zittere; denn man trägt den Glauben in gebrechlichem Gefäß, in der Möglichkeit des Ärgernisses.

Selig, der sich nicht an Ihm ärgert, sondern *glaubt*.

Von SØREN KIERKEGAARD 


IN CHRISTUS SIND SEINE GEBOTE EIN SANFTES JOCH

Frucht der Dankbarkeit

Das Evangelium erweist sich als Gottes Kraft

**Wandelt nur würdig
dem Evangelium Christi** (Phil 1,17 a)

Das Evangelium bildet einen Gegensatz zur Sünde. Unter dem Gesetz herrscht die Sünde, unter der Gnade kann sie es nicht mehr, sondern wird beherrscht, zerschmettert, zertreten. Es ist eine große Gottlosigkeit oder eine große Blindheit oder beides zugleich, wenn das Evangelium beschuldigt wird, es mache sorglose und verruchte oder auch in gottseligem Leben und guten Werken träge, gleichgültige Leute, die viel vom Evangelium schwatzen und wenig üben. Nein, das Evangelium erweist sich als eine Kraft Gottes, selig und heilig zu machen alle, die daran glauben. Es widersetzt sich auf die nachdrücklichste Weise allem ungöttlichen Wesen und allen weltlichen Lüsten und macht Leute, die züchtig,

gottselig und gerecht in dieser Welt leben. Es tut dies nicht so sehr darum, weil die Sünde verboten ist, weil sie verdammt, sondern es bewirkt dies dadurch, dass es in den Menschen einen Sinn und Samen legt, der nicht sündigt und nicht sündigen kann; dadurch, dass es den Menschen mit Christus vereinigt und eben dadurch heiligt, so dass es unmöglich ist und der Natur der Sache zuwider läuft, dass derjenige, dem Christus durch wahren Glauben eingepflanzt ist, nicht Frucht der Dankbarkeit bringen sollte. Von einer ganz vollkommenen Heiligung ist nicht die Rede. Wir fehlen alle noch mannigfaltig. Es ist nur ein geringer Anfang, doch so, dass die Gläubigen anheben, nicht allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten Gottes zu leben. Das Evangelium bahnt dazu den Weg, aber so, dass seine Gebote ihnen nicht schwer werden, sondern ein sanftes Joch und eine leichte Last sind. 


TIEF GEDEMÜTIGTE SEELEN PREISEN DEN HERRN AM INNIGSTEN

Wenn der Herr mich lieb hätte ...

... so dachte meine Seele

Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele. (Ps 94,19)

Gewiss ist's, dass der Herr die Seinen, wenn sie eine Zeitlang in tiefen Anfechtungen und inneren Leiden zugebracht haben, oft auf eine ganz vorzügliche Weise zu erquicken pflegt. Je dunkler und angstvoller die vorhergehende Nacht war, desto erquickender, desto entzückender ist das darauf folgende Licht. Je tiefer die Klagen, desto höher das Lob. Und nie wird der Herr inniger gepriesen als von tief gedemütigten Seelen. »Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmäht ihr Gebet nicht« (Psalm 102,18). »Sei nun

wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes ... Du hast meine Bande zerrissen« (Psalm 116,7.16). Sie erblickt in den Demütigungswegen die besondere Treue und Güte des Herrn. Sie findet, dass sie zu lauter Segen führen, da sie lauter Unheil darin zu sehen glaubte; dass sie lauter Liebe sind, während sie wohl dachte: Wenn der Herr sie einigermaßen lieb hätte, so würde Er's ganz anders machen. Jetzt wird ihr's aber klar, und so denkt sie wohl, sie werde fortan nicht mehr zagen, und wenn's noch so sonderbar mit ihr ginge. Ob sie aber wird Wort halten können, ist eine andere Frage. Gewiss ist aber: »Wenn Gott entzieht das Seine, bleibt Sünd' und Schwachheit meine.« Und dem lernend zuzustimmen, ist auch Weisheit und Gnade. 

Das einzige Mittel

Wer unter euch fürchtet den Herrn? Wer gehorcht der Stimme seines Knechtes? Wenn er im Finstern wandelt und ihm kein Licht scheint, so vertraue er auf den Namen des Herrn und halte sich an seinen Gott! (Jes 50,11)

Wollte man fragen: »Können denn wahre Kinder Gottes in einen solchen eben angedeuteten Zustand geraten, der sich nur für Verworfene zu reimen scheint?«, so ist die bejahende Antwort keinem Zweifel unterworfen. Habt ihr doch Äußerungen der Heiligen, habt ihr doch die Worte Christi aus Jesaja 50 vernommen. In Psalm 104,20 sagt David: »Du machst Finsternis, dass es Nacht wird; da regen sich alle wilden Tiere.«

Das findet auch seine Anwendung aufs Geistliche. In dem Stande, wovon wir reden, verlassen auch die wilden Tiere die Höhlen und Klüfte, worin sie verborgen lagen und schliefen, solange es Tag war, und verbreiten durch ihr Gebrüll und Heulen Grauen und Entsetzen und zerreißen, was sie erschrecken können. Wehe dann den armen, wehrlosen Schafen, wenn der Hüter sie nicht schützt, oder gar wehe dem Hirten selbst!

Was gibt's denn nun, was dem Menschen in solchem verzweifelten und trostlosen Zustand Halt und Stütze gäbe? Nur ein einziges Mittel. Und was für eins? Christus nennt es in den angeführten Worten: *Er hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott!*

Beides, der Name Gottes, wie er ihn selbst in 2. Mose 34,6 aussprach als »barmherzig, gnädig und geduldig, von großer Gnade und Treue«, und der Name Christi, welcher in Jeremia 23 »Herr, unsere Gerechtigkeit«, genannt wird, bilden einen Stecken und Stab, den der im Finstern wandelnde Gottesfürchtige mit der nackten Hand des Glaubens fassen mag und soll, um sich sicher darauf zu stemmen und zu verlassen.

Von G. D. KRUMMACHER (alle Artikel dieser Seite) 

ZUGERECHNETE GERECHTIGKEIT VON GOTT

Die rechte Art des Glaubens

Ausschließlich am Wort Gottes orientiert

Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz herab, und wir wollen ihm glauben! (Mt 27,42b)

Gott mein Schöpfer, der Lobgesänge gibt in der Nacht, heißt es in Hiob 35,10. Viel weiß die Bibel von solchen gesegneten Nachtstunden zu berichten. In der Nacht rang Jakob mit dem Herrn, bis er ihn segnete. In der Nacht wurde Lot aus Sodom geführt. In der Nacht öffnete der Herr dem Daniel die Geheimnisse der Zukunft (Dan 2,19). In der Nacht redete Nikodemus mit dem Herrn. Und in der Nacht suchte Jesus das Angesicht des Vaters. Eine der schönsten Nachtstunden aber wird uns von Abraham berichtet. Gott hatte ihm einen Sohn verheißen. Aber Abraham war nun alt geworden. Und der Sohn war nicht da. Und da führte Gott ihn in einer Nacht hinaus vor sein Zelt. Ein Mann allein mit Gott in der Stille der Nacht. Über der schlafenden Erde flammen die Sterne. Und da sagt Gott: »Siehst du die Sterne? Kannst du sie zählen? So soll dein Same sein.« Und dann heißt es so schön: »Abraham glaubte dem Herrn. Und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.«

Dass wir solchen Glauben hätten! Die Leute unter Jesu Kreuz redeten auch vom Glauben. Aber sie hatten keine Ahnung vom rechten Glauben. Ich möchte euch am Gegensatz zu ihrer törichten Spottrede eines aufzeigen: *Die Art des rechten Glaubens.*

Wie der rechte Glaube entsteht

Als der Sohn Gottes am Kreuz hing, da riefen seine Feinde: »Steige nun vom Kreuz, so wollen wir dir glauben.« Die hatten also eine ganz bestimmte Vorstellung davon, wie der Glaube entsteht, nämlich durch Wunder und durch Erfolg. Wenn Jesus das Wunder

fertig bekommt und vom Kreuz steigt – sagen sie – dann können wir glauben! Jesus hat darauf gar nicht geantwortet. Warum nicht? Konnte er dies Wunder nicht tun? O doch! Gewiss! Aber – und nun muss ich etwas sagen, was gar nicht ausdrücklich genug gesagt werden kann – der Wunder- und Erfolgsglaube ist das genaue Gegenteil vom rechten Glauben. Jeder Kenner der Heiligen Schrift weiß, dass am Ende der Zeiten der Antichrist kommen wird. Und da müsst ihr mal in Offenbarung 13 selbst nachlesen, wie der die Menschen zum Glauben an sich bringt: durch riesige Erfolge, durch Wunder, die er tun lässt. Der rechte Heilsglaube entsteht ganz anders. Er entsteht durch das Wirken des Heiligen Geistes im Herzen. Dieser Heilige Geist – ja, womit soll ich sein Wirken vergleichen? Er ist wie ein Licht in dunkler Nacht, so dass man mit Schrecken seine Finsternis, Verlorenheit und Schuld erkennt. Er ist wie ein starker Zug, der uns zum Heiland hinzieht. Er ist wie ein Scheinwerfer, der alles Licht auf den Gekreuzigten fallen lässt, so dass man weiß: »Auch mich, auch mich erlöst er da.« Er ist wie die Frühlingssonne, vor der das alte, böse, tote Wesen weichen muss, und Freude und Friede einzieht. Durch das Wirken des Heiligen Geistes, um den wir bitten dürfen, entsteht der rechte Heilsglaube.

Woran sich der rechte Glaube orientiert

Die Spötter, die unter dem Kreuz standen, dachten so: »Der Glaube orientiert sich an unseren eigenen Wünschen.« Sie hatten sich das so ausgedacht: Wenn ein Heiland kommt, dann muss er ein großer König und Wundertäter sein. Und so sagen sie noch unter dem Kreuz: »Wenn du jetzt vom Kreuz heruntersteigst, dann wollen wir dir glauben! Dann bist du nämlich so, wie wir uns das gedacht haben!«

So machen es die meisten Menschen. Sie orientieren ihren Glauben an ihren eigenen Wünschen. Sie denken sich einen Gott aus, der ihnen in allen Stücken zu willen sein muss. Wenn er aber nicht so tut, wenn er etwa den Sohn nicht aus dem Feld nach Hause kommen lässt, wenn er nicht das Haus bewahrt beim Fliegerangriff – kurz, wenn er nicht vom Kreuz steigt, dann ist es mit dem Glauben aus. Und dabei waren diese Spötter unter dem Kreuz ja Schriftgelehrte. Die hätten doch wissen sollen, dass der rechte Glaube sich nicht an unseren Wünschen orientiert, sondern an der Bibel. Hätten sie ihre Bibel ernst genommen, dann hätten sie gewusst, dass der Heiland uns nicht mit Kraft, Pomp und Gewalt, sondern mit Leiden und Sterben erlöst. So nämlich steht es überall schon im Alten Testament verkündigt. Der rechte Glaube orientiert sich an der Bibel. Dann nimmt man nicht Anstoß am Kreuz, weil man da liest: »Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ... durch seine Wunden sind wir geheilt.« (Jes 53,5.) Da nimmt man nicht Anstoß, wenn der Herr uns ins Leiden führt. Denn in der Bibel steht ja: »Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.« (Apg 14,22). Als im Mittelalter der große Glaubensstreit entbrannte, stand der Gottesmann Luther eines Tages vor dem Reichstag zu Worms. Alle weltliche und geistliche Macht war da mit großer Pracht versammelt. Und dann wurde er aufgefordert, er sollte alles, was er je geschrieben hatte, zurücknehmen. Und was hat er geantwortet? »Man soll mir aus der Bibel nachweisen, dass ich geirrt habe. Dann will ich widerrufen. Sonst nicht.«

Der rechte Glaube orientiert sich an der Bibel. Und darum hält er mit Leidenschaft fest an diesem Buch. Und er sagt: »Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruh'n? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun!«

Was der rechte Glaube wagt

O seht doch diese Spötter unter dem Kreuz! Solange der Herr Menschen speiste, Kranke heilte, war er ihnen recht. Aber als sein Weg in das

Leidensdunkel geht, sagen sie: »Das geht zu weit! Da kommen wir nicht mit. Steig⁴ herab, dann gehen wir wieder mit dir!«

Als ich ein kleiner Junge war, wollte mal ein größerer Vetter mit mir eine Höhle in Württemberg besuchen. An der Höhle angekommen, steckten wir unsere Kerzen an. Und dann ging es hinein. Aber nach kurzer Zeit wurde es mir unheimlich. Diese Finsternis! Und das dumpfe Wasserrauschen – und dann – ja, dann kehrte ich um und ließ ihn allein.


Wie viele machen es so mit Jesus. Eine Zeitlang ist er ihnen recht. Aber wenn 's ins Dunkle geht, in das Sterben des alten Menschen, an das Zerbrechen unserer Wünsche und Hoffnungen, dann sagt man: »Das geht zu weit. Ich kehre um!«

Mir hat Er geholfen

Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein samt den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Anderen hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. (Mt 27,41–42)

Jrgendwo las ich einmal die Geschichte von einem jungen Künstler, der in großer Armut in Paris lebte. Eines Tages kam er an einer Auktionshalle vorbei. Er trat ein und hörte der Versteigerung zu. Da wurde auf einmal ein altes, verstaubtes und beschmutztes Kruzifix vorgezeigt. Sofort ging ein wilder Spott los. Das tat dem jungen Mann weh, und er kaufte das alte Ding für ein paar Pfennige. Aber als er nun zu Hause anfing, es vom Schmutz zu reinigen, da stellte sich heraus, dass es lauter Gold war. So ist es auch mit dem Evangelium vom Gekreuzigten ergangen. Wie hat man es seit der Aufklärung vor gut 200 Jahren verspottet und verachtet! Aber über all dem hat sich nur herausgestellt, dass es echtes göttliches Gold ist. So hat das Evangelium selten geleuchtet wie in unseren Tagen. Und so ging es auch mit Jesus. Da stehen seine Feinde hasserfüllt unter dem Kreuz. Die wollen ihn verspotten. Aber über dem kommt

Der rechte Glaube aber geht mit dem Heiland auch ins Dunkle. So lesen wir von Abraham (Hebr 2, 8): »Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen ... und ging aus und wusste nicht, wo er hinkäme.« Er ging mit Jesus ins Dunkle und Ungewisse. Und eines Tages kam sogar der Befehl, er sollte seinen einzigen Sohn auf dem Berge Morija opfern (1Mose 22,2). Da hat er nicht aufgeschrien: »Das geht zu weit!«, sondern ist getrost im Glauben diesen dunklen Weg gegangen, der am Ende doch ins Licht führte.

So sagt der rechte Glaube nicht: »Steige herab vom Kreuz, so will ich dir glauben«, sondern er sagt: »Ich will mich selber mit dir ans Kreuz geben, damit ich mit dir lebe, der du auferstanden bist!« 

das Gold seiner Herrlichkeit zum Vorschein. Denn nun fällt den Feinden gar nichts ein, was sie ihm vorwerfen könnten als dies: »Andern hat er geholfen.«

Jesus im Urteil seiner Feinde

Wie schön ist, was sie von ihm sagen: Diese Schriftgelehrten und Ältesten wollten die Hilflosigkeit unseres Heilands verspotten. So schreien sie:

»Anderen hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen!« Und da geben sie nun ungewollt ein Zeugnis für ihn ab, wie es schöner nicht gedacht werden kann: »Anderen hat er geholfen!«

Wenn man eine Überschrift setzen müsste über die drei Jahre der Tätigkeit des Herrn, so könnte man es gar nicht besser sagen, als die Feinde des Herrn es tun: »Andern hat er geholfen!«

Es ist, als kämen sie damit unter dem Kreuz einmal zu Wort: Der Mensch, der 38 Jahre am Teich Bethesda krank gelegen hatte, und die kananäische Frau, die so in Not war um ihre Tochter, und der Gichtbrüchige und all die Aussätzigen. Und die blutflüssige Frau, »die all ihre Habe an die Ärzte gewandt hatte«, und der Blindgeborene und der Knecht, dem der Petrus das Ohr abgehauen hatte und ... und ... Das könnte man lange fortsetzen. Wenn wir all diese Elenden an unserem Geist

vorbeiziehen lassen, dann geht uns auf, dass es alles Leute waren, denen kein Mensch helfen konnte und die man darum gleichsam mit ihrem Elend beiseite schob. Denn die Welt wird nicht gern an ihre Hilflosigkeit und an ihr Elend erinnert. Die Welt will die Illusion aufrecht erhalten, sie sei doch ganz nett und schön. Und darum rückt sie alles Elend immer in den Winkel und an die Seite.

Aber der Heiland war das Licht und der Helfer gerade für die Winkel geworden, für die Abseitigen und die Unverstandenen. Darum bekommt unsere Zeit vielleicht ein neues Ohr für Jesus, weil die Winkel sich so füllen, weil so viel Zerschlagene und Betrübte und Elende da sind. Vor einiger Zeit besuchte ich eine Frau. Die hatte nie etwas wissen wollen vom Evangelium. Ja, sogar die Pfarrer waren ihr so verhasst, dass sie mich in der beleidigendsten Weise empfing. Ich wäre sofort wieder gegangen, wenn ich nicht einen Brief in der Tasche gehabt hätte, in dem mitgeteilt wurde, dass ihr Sohn gefallen ist. Das sagte ich ihr nun. Ach, was ging da für ein Jammer an! Und da konnte ich ihr nur sagen: »Sie haben bisher keinen Heiland gebraucht. Aber nun sind sie mit einem Schläge unter die ›Mühseligen und Beladenen‹ geraten. Nun ist er der rechte Mann auch für sie.« Da hat sie aufgehört. Sie haben recht, die Feinde Jesu. »Anderen hat er geholfen.« Und wollt ihr mir nicht glauben, so glaubt doch seinen Feinden.

Wie verkehrt sie es sagen: Von den Feinden Jesu heißt es im zweiten Psalm: »Der im Himmel sitzt, lacht ihrer.« Und wir lachen auch ihrer. Denn sie wollen ihn verspotten und müssen ihm doch ein herrliches Zeugnis ausstellen. Und dennoch kann man von den Feinden Jesu nichts Gründliches über Jesus erfahren. Weder damals noch heute. Denn der »natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes«.

So ist auch das ungewollte Zeugnis der Feinde Jesu nur die halbe Wahrheit. Wisst ihr, was daran verkehrt ist? Es ist falsch, dass sie die Vergangenheitsform wählen. Sie sagen: »Anderen hat er geholfen.« Als wenn das nun zu Ende wäre. Es muss aber heißen: »Anderen hilft er«. Ja, gerade als er am Kreuz

hing, musste gesagt werden: »Nun hilft er anderen!« Seine größte Tat für andere ist nicht dies, dass er da und dort einem Elenden half. Nein! Seine größte Tat ist, dass er für andere starb. Seine größte Tat für andere ist das Kreuz.

Ja, darauf kommt nun alles an, dass man das Kreuz richtig sieht. Die Feinde Jesu sehen darin nur das Ende, darum reden sie von seiner Tätigkeit in der Vergangenheitsform. Der Glaube aber sieht im Kreuz den Höhepunkt von Jesu Taten.

Da hat er auch mir geholfen. Ich will es an einem Bild klarmachen.


Im Jahre 1917 eroberten die Bolschewisten den Admiralspalast in Petersburg. Am nächsten Morgen wurden alle im Hof aufgestellt, die man gefangen hatte. Und dann hieß es: »Jeder zehnte wird erschossen! Abzählen!« Ein junger Mann bekam die Zahl 20. Er wurde leichenblass. Aber in dem Augenblick fühlte er sich leise am Ärmel gepackt und auf die Seite geschoben. Ein anderer tauschte mit ihm den Platz. Es war der alte Oberpriester der Admiralskathedrale. Und der starb dann für ihn. Nicht wahr, dem war geholfen. Genauso hat mir auch Jesus geholfen. Als mir die Schwere meiner Sünden und mein verlorener Zustand vor Gott aufgingen, da erkannte ich mit Stauen, dass Jesus an meinen Platz getreten war und das Gericht getragen hatte. »Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten. Und durch seine Wunden sind wir geheilt.« (Jesaja 53,5.)

So stellen wir uns im Glauben neben die Feinde unter Jesu Kreuz. Und wenn sie schreien: »Anderen hat er geholfen!« dann rufen wir: »Nein! Jetzt, gerade jetzt, schafft Er durch sein Sterben die größte Hilfe allen Sündern!«

Wie traurig ist, was sie sagen: »Anderen hat er geholfen«, rufen sie, und fahren fort: »... und kann sich selbst nicht helfen!« Sie könnten aber auch weitermachen: »Uns aber hat er nicht geholfen, weil wir seine Hilfe nicht wollten.« – Wie unendlich traurig ist dies: »Anderen hat er geholfen, nicht uns.« Als sie das so höhnend unter dem Kreuz riefen, da hob vielleicht der Schächer sein sterbendes Haupt. Über seine blassen Züge ging ein Leuchten. Und seine Lippen murmelten: »Nein!

Nicht anderen! Mir! Mir hat er geholfen! Mir!« Da stand ein junger Mann, der spätere Apostel Johannes. Der sah dankbar auf seinen Heiland, und sein Herz dachte: »Nein! Nicht anderen! Mir hast du geholfen, damit mein Leben einen Halt und ein Ziel bekam. Mir hast du geholfen! Mir!« Das ist das Traurigste, was ich mir denken kann, wenn man an anderen sieht, wie herrlich Jesus hilft und selbst hat man nichts davon. Wenn man sieht, wie

andere die Vergebung der Sünden rühmen, und selbst bleibt man beladen. Wenn man an anderen den Frieden mit Gott findet, und selbst ist man friedlos.

Und wenn du hoch von Jesu rühmtest und sagtest: »Anderen hat er geholfen!«, so ständest du immer noch bei den Feinden Jesu. Die wussten das auch. Erst wer bezeugen kann: »Mir hat er geholfen«, ist eingegangen in die Tore der Freude, des Friedens, des Reiches Gottes. Von WILHELM BUSCH 

Sechs Auffälligkeiten an Irrlehrern

Die heutige Urteilsunfähigkeit Irrlehrern gegenüber ist nicht nur auf einen Mangel an Erkenntnis des Wortes Gottes zurückzuführen, sondern auch auf einen tiefen Mangel an geistlichem Leben und kindlicher Glaubenseinfalt. Im folgenden seien aus einer Informationsschrift aus dem Jahr 1927 sechs Punkte angegeben, die bis dato nichts an Gültigkeit verloren haben:

- Irrlehrer bringen in der Regel *mehr* als Gottes Wort. So zum Beispiel berufen sie sich auf Träume, Visionen, auf große Männer und Werke derselben. Gottes Wort allein kann ihnen nicht genügen zur Legitimation ihrer Sonderlehren und Sonderstellung.

Gottes Wort ist aber allein Richtschnur, Inhalt und Ziel unseres Glaubenslebens.


- Irrlehrer lassen *Christus* in den *Hintergrund* treten. Sie stellen sich dafür selbst bzw. ihre Lehre in den Vordergrund. In welcher demütigen Zurückhaltung haben doch da die Apostel gearbeitet! Beachten wir hierbei das Erlebnis des Paulus in Apostelgeschichte 14,8-18.

- Irrlehrer fälschen Gottes Wort. Sie machen Abstriche oder fügen durch geschickte Auslegung etwas hinzu; sie reißen Verse aus dem Zusammenhang, sie behalten nicht die Summe des Wortes der biblischen Lehre (Ps 119,160) im Auge – das führt immer auf Irrwege. Sie lassen zweitrangige Wahrheiten in den Vordergrund treten und verschweigen oder lassen die Wahrheiten zurücktreten, die im Zentrum apostolischer Wortverkündi-

gung stehen. Sünden und Sündenfälle werden abgeschwächt, weil es ihnen an tiefster Sündenerkenntnis an Demut und Buße gebricht.

- Irrlehrer verteidigen ihre Lehren und Personen in der Regel mit großer Leidenschaft und Gereiztheit. Sie ertragen sehr schwer Widerspruch und sachliche Beurteilung anderer und erweisen sich überall als die Besserwisser. Sie legen zumeist den Nachdruck auf die sogenannte Erkenntnis und weniger auf die rechte Herzens- und Gesinnungseinstellung *in Christus*, sie wenden sich an den Kopf und nicht an das Herz und das Gewissen des Menschen.

- Irrlehrer urteilen in der Regel in liebloser und geistloser Weise über bewährte Gottesknechte und lassen nur *ihre* Lehre und Richtung als die allein richtige gelten.

- Irrlehrer begehren stets die Schafe für sich. Sie wollen die Wolle des Schafes, aber nicht das Wohl desselben. Sie bringen damit Trennung in die Gemeinde Gottes. Gott und sein Wort trennt aber nur die Gemeinde von der Welt. Sie bekehren die Menschen nicht zu Christus sondern zu sich und *ihrer* Gemeinde. Die Geistgeborenen und die Geistgeleiteten halten die innere und äußere Verbindung mit allen Gotteskindern unter allen Umständen aufrecht, selbst wenn sie in manchen Fragen der Schrift und der äußeren Gemeindeordnung anders denken und anders geführt sind. Ihnen gilt der bekannte Spruch: »In den Hauptwahrheiten Einheit, in den Nebensachen Freiheit, über allem aber die Liebe, die sich an der Wahrheit freut« (1Kor 13,6). 

ALLES MEINEM GOTT ZU EHREN

Verborgene Opfer

Was tut das Salz? – Gibt es oder nimmt es?

Wie eine Wurzel aus dürrer Erde ...

(Jes 53,2)

Wie dürre Erde für eine Wurzel, so war für Jesus seine Umgebung, sagt dieser Vers. Er hatte keine Nahrung, keine Unterstützung von Seiten seiner Umgebung. Er fand nicht die Lebensbedingungen in ihr – und doch ist Er gediehen! Warum? Weil Er sein Leben von oben hatte. Er lebte durch den Vater. Und Er legte das von oben empfangene Leben hinein in seine tote Umgebung und verschlang so den Tod und weckte das Leben auf. Er war wohl wie eine Wurzel im Menschen-Erdreich; aber nicht um darin sein Leben zu finden, sondern um da hinein sein Leben zu legen. Das war ein verborgenes Opfer.


Die Botanik lehrt, dass Bäume, wie z. B. die Föhre und Tanne, die auf Stein und Felsen wachsen, erst durch einen gewissen Saft, den sie in ihren Wurzeln haben, die Steine vor sich zerlegen und so der Wurzel Bahn machen, um sich ausbreiten zu können. Sie legen also zuerst hin, sie setzen zuerst ihr Leben ein, bevor sie Leben nehmen können. Das sind verborgene Opfer. Und so ist es möglich, dass sie an Orten existieren und gedeihen können, wo es für andere einfach unmöglich wäre. Und hat nicht Er, *die* Wurzel im dürrer Erdreich, das in besonderer Weise getan? Hat nicht Er sein ganzes Leben ausgeschüttet, bis Er in dem dürrer Erdreich der Menschheit einen Widerhall von Liebe und Leben gefunden hat? Er hat das Leben erst aufgeweckt durch seinen Tod, in den Er sich gab, wie der Prophet weiter unten sagt: »Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gestellt haben wird, so wird Er Samen haben.« Keine offenbare Frucht ohne verborgenes Opfer, ist Gesetz im Reich Gottes.

O welche Antwort ist dieses Zeugnis auf die Klagen so vieler Kinder Gottes betreffs ihrer Umgebung

und ihrer Verhältnisse. Für Lämmer gibt es keine Verhältnisse, die sie aufhalten und ihr Wachstum hindern könnten. Weil sie zuerst Gebende sind und nicht Nehmende, gedeihen sie auch da, wo für andere, welche diese Gnade nicht haben, eine Existenz ein für allemal unmöglich wäre. Denn mit Geben kommt man überall durch und gewinnt Frucht – und bleibt frisch! Da haben wir das Geheimnis, warum wir so viele fruchtlosere, müde, ungetröstete Kinder Gottes haben. Ihre Gebete, ihr Bibellesen, ihre Tränen sind ein großes Betrübten des Heiligen Geistes; denn sie suchen in dem allem nur sich selbst, d. h. sie sinnen nur darauf, wie in dem allem ihre Bedürfnisse befriedigt werden können. Sie haben nicht verstanden, dass sie das Salz der Erde sind. Gibt oder nimmt das Salz?

Wann fangen wir an, auch hierinnen unseren Beruf zu verstehen und hören auf zu klagen über unsre Umgebung und hören auf, unser Zukurzkommen zu entschuldigen mit unseren ungünstigen Verhältnissen! Unser Christentum soll nicht länger dem Lotteriespiel gleichen, wo man für einen geringen Einsatz ohne Mühe einen hohen Preis

gewinnt – sondern wir wollen lernen von dem Lamm, das als Motto hatte: »Ich bin nicht gekommen, dass ich mir dienen lasse, sondern dass ich diene und gebe mein Leben.« Er setzte zuerst den großen Preis ein; Er gab zuerst das Kapital, ehe Er die Zinsen forderte; Er säte erst, bevor Er ernten wollte.

Teures Kind Gottes, was hast du hineingelegt in deine Umgebung? Kennst du die verborgenen Opfer, die stillen Opfer, die so groß sind in Gottes Augen? Das ist königlich, wenn wir unser Leben geben können, ohne daran zu denken, dass etwas dabei herauskommt für uns, ohne dass wir die Frucht unseres Opfers genießen wollen, sondern dass es auch für uns selbst ein verborgenes Opfer ist. So war es bei Jesus. Am Kreuz sah sein Leben aus wie ein verlorenes; aber über dem Kreuz stand der Geist und wachte mit heiliger Besorgnis darüber, dass von dem Leben, das in den Tod gegeben war, nichts verloren ging. Aber es bedarf Gottesherrlichkeit, um solche Todeswege gehen zu können, wie wir lesen in Hebr. 2, 9. Und nur diejenigen, welche in der Aufopferung ihres Lebens den Wert ihres Lebens gesehen haben, werden hier Schritt halten mit dem Lamm. Denn es handelt sich bei ihnen nicht um große Taten, sondern um ein großes Motiv, womit sie jedes geringste Werk adeln. Und dieses Motiv heißt: »Alles meinem Gott zu Ehren!« 

Schritt halten mit Gott

... und Henoch wandelte mit Gott 300 Jahre lang, nachdem er den Methusalah gezeugt hatte, und zeugte Söhne und Töchter; und die ganze Lebenszeit Henochs betrug 365 Jahre. Und Henoch wandelte mit Gott, und er war nicht mehr, denn Gott hatte ihn hinweggenommen.

(1Mo 5,22-24.)

Durch Glauben wurde Henoch entrückt, sodass er den Tod nicht sah, und er wurde nicht mehr gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor seiner Entrückung wurde ihm das Zeugnis gegeben, dass er Gott wohlgefallen hatte.

(Hebr 11,5.)

Henoch wandelte mit Gott«, lesen wir in diesen Versen. Konnte das nicht auch heißen: Henoch hielt Schritt mit Gott! Er eilte seinem Gott

nicht voraus und blieb nicht hinter seinem Gott zurück. Er wandelte mit Gott nicht nur im Sonnenschein der Gnade, sondern auch in den dunklen Stunden der Proben und der Züchtigungen. Er war auf der Seite seines Gottes nicht nur in den Zeiten allgemeiner Gottesfurcht, sondern auch in den Zeiten des Abfalls, wie wir aus dem Judasbrief sehen (V.14-15). Und was war der Segen dieses Wandeln mit Gott und dieses Ausharren bei Gott?

● *Henoch hielt Schritt mit Gott*, und so wurde er entrückt zu Gott. In dem Wandel mit Gott kann die große Entrückung von uns selbst sich voll ziehen. Und ist dies geschehen, dann kann die andere zum Stuhle Gottes jeden Au-

genblick erfolgen. Denn bevor wir zu Gott entrückt werden können, müssen wir von uns selbst und allem, was nach unten gehört, entrückt sein (Lk 20,35-36).

● *Henoch hielt Schritt mit Gott*, und so wurde er nicht mehr gefunden. In dem Wandel mit Gott verschwinden wir von der Bildfläche; wir verlieren uns in Gott, wie Tersteegen sagt: In Gott verborgen leben, mit Ihm allein bekannt, Gott völlig sein ergeben, das ist ein seliger Stand. Und die Menschen, die uns vorher gekannt haben als hochmütig, eigenwillig, lieblos, finden uns heute nicht mehr so, kennen uns heute nicht mehr so, wie die Brüder Josephs ihren Bruder Joseph nicht mehr erkannten; denn die Gnade hatte aus dem Träumer einen Retter gemacht (1Mo 42,8).


● *Henoch hielt Schritt mit Gott*, und das brachte ihm das Zeugnis des Wohlgefallens Gottes. Das Motiv aller seiner Handlungen war das Wohlgefallen Gottes. Es seinem Gott recht zu machen, war sein höchstes Glück. Denn im Wandel mit Gott lernt man Gott kennen und über alles lieben.

● *Henoch hielt Schritt mit Gott*, und das gab seinem Leben und seiner Botschaft ein bestimmtes Ziel. Er selbst wartete auf den Herrn als auf den Kommenden und verkündigte Ihn als den Kommenden. Einfachheit und Bestimmtheit ist immer ein Charakterzug derjenigen, die mit Gott Schritt halten.

Wir finden nur wenige Gestalten in der Schrift, die so ununterbrochen Schritt gehalten haben mit Gott. Nur zwei Männer von 600.000, die Gott aus der Gefangenschaft Ägyptens geführt hatte, hielten Schritt mit Ihm, bis hinein ins Land Kanaan (4Mo 26,65). Und wie oft haben auch wir, die wir heute noch in Seiner Gemeinschaft stehen dürfen, nicht Schritt gehalten mit Ihm! Wie oft sind wir Ihm vorausgeeilt und hinter Ihm zurückgeblieben, gingen mit Ihm, bis wir das Kreuz und die Demütigung sahen, dann retteten wir schnell unser Leben, nahmen die Herrschaft wieder in unsere Hand! Und wie oft und viel haben wir Seinem Sinn und Seiner Art entgegengehandelt! Wir müssen nur Seine Geduld bewundern, dass Er uns nicht hat stehen lassen, sondern immer auf

uns gewartet hat, bis wir aus unseren Abwegen und aus unsrer Eigenheit wieder zu Ihm gekommen sind! Aber es soll von heute an genug sein mit diesem ›Zickzack‹; wir wollen so vollkommen abbrechen mit unserem eigenen Leben, wie Christus am Kreuz damit abgebrochen hat (Röm 6,6). Wir wollen zu den wenigen gehören, die Schritt halten mit Jesus in Seiner Selbstverleugnung, in Seiner Opferwilligkeit, in Seiner Verwerfung usw. Tausende begleiteten Ihn bei Seinem Einzug in Jerusalem als König; aber nur wenige hielten Schritt mit Ihm, als Er zum andern Tor der Stadt hinausgeführt wurde als einer, der unter die Übeltäter gerechnet ward (Jes. 53,12). Die Namen derer sind aufgezählt, die mit Jesus Schritt gehalten haben bis zum Kreuz (Joh 19,25-26). Von 5000 Männern, die Er

lehrte und die Er speiste, war es nur einer, und von den Frauen waren es nur wenige. Paulus hielt Schritt mit Jesus, bis hinein in Seinen Leidensweg und bis in Seine Todesgestalt (Phil 3,10). Johannes hielt Schritt mit Jesus, wenn er bekennt: »Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt« (1Joh. 4,17). Und in unserer Zeit ist es doppelt wichtig, Schritt zu halten mit Jesus, nicht nur weil der Versuchungen so viele sind, nicht nur weil wir die Fußstapen des kommenden Bräutigams schon hören in den Zeichen der Zeit (Mt 24), sondern weil das Christentum heute größere Hingabe von uns verlangt als vor 20 Jahren.

Denn wie das Christentum im Anfang nur eingeführt werden konnte durch Martyrium, so kann es in der letzten Zeit nur aufrecht erhalten werden durch Martyrium. 

Das Kreuz – unsere ›Arche‹

➔ *Lies dazu Kapitel 1. Mose 8.*

Wir müssen in das Kreuz hinein gehen, wie Noah hineinging in die Arche. Dann kann Gott zuschließen hinter uns, wie Gott zuschloss hinter Noah. Noah musste nicht inwendig die Tür zuhalten, sie war zu durch Gott. Wir müssen nicht ängstlich die Vergebung festhalten, denn sie ist uns versiegelt durch den Geist (Eph 1,13). Viele haben auch aus dem Grund die Freude und die Gewissheit des Heils verloren, weil sie von dem Kreuz weiter nichts wollten als die Bedeckung ihrer Schuld. Aber das Kreuz will nicht allein unsre Schuld bedecken, sondern es will auch uns selbst bedecken. Das Kreuz will nicht nur unsre Sünden haben, sondern es will vor allem uns selbst haben. Und gehen wir in Wahrheit in die Kreuzesgemeinschaft ein, dann ist uns auch Vergebung unserer Schuld etwas Selbstverständliches. Denn wenn das Kreuz mich bedeckt, dann bedeckt es auch meine Schuld und die ganze Schande, die mit mir zusammenhängt. Und umgekehrt: wenn das Kreuz mich nicht bedecken kann, so kann es auch unmöglich meine Schuld bedecken.

Hier ist ein heiliger Zusammenhang. Und man kann auch hier nichts aus dem Zusammenhang herausreißen. Das tun wir aber, wenn wir von dem

Kreuz nur Bedeckung unsrer Schuld wollen, aber nicht den Tod und das Gericht über unser eigenes Leben. Wir wollen abschließen, wo der Geist nicht abschließt; wir wollen stehenbleiben, wo der Geist nicht stehenbleibt mit uns. So betrügen wir den Geist, und darum fehlt uns das Zeugnis seines Wohlgefallens. Der Geist führte Jesus zum Kreuz. Und er hat auch für uns keinen anderen Weg. Ihr könnt den Geist und das Kreuz niemals voneinander trennen. Um in das Land der Ruhe zu kommen, musste Israel durch den Jordan (Jordan bedeutet ›Tod‹), einen anderen Weg gab es nicht. Gott sprach: »Mache dich auf und gehe über diesen Jordan.« Sie mussten hinein und hindurch – nicht darüber hinweg fliegen! Wir müssen hineingehen in die Praxis des Kreuzes, und nicht, wie viele es versuchen, uns im Glauben darüber hinwegsetzen. Darum die vielen Enttäuschungen, das Suchen nach der verheißenen Ruhe und dem versprochenen Sieg. Man kommt um in der Wüste des Eigenlebens, man ist sich selbst und anderen zur Qual, weil man nicht hineingegangen ist in das Kreuz und darinnen geblieben ist als ein Mitgekrenziger.

Wenn wir aber in das Kreuz hineingehen, wie Noah hineinging in die Ar-

che, so erhält uns das Kreuz auch in der Scheidung von der Sünde. Die Arche machte eine Scheidung zwischen den Geretteten und dem Verderben um sie her. So scheidet uns das Kreuz von dem Verderben. In dem Kreuz liegt eine rettende, lösende und bewahrende Macht. Und wenn wir es zu einem inneren Kreuz werden lassen, werden wir es als eine scheidende und deckende Macht erfahren. Denn diejenigen, die Stunde für Stunde in seinem Schatten bleiben, erfahren dasselbe als den Schatten des Allmächtigen, als eine Sphäre, wo der Feind mit zertretenem Kopf unter unserem Fuß bleibt. – Aber die Arche schied die Geretteten nicht nur von dem Verderben, sondern auch von den Menschen. So scheidet das Kreuz von dem Menschen, dem alten, so scheidet es mich von mir selbst. Und das ist ja die eigentliche Aufgabe und die tiefste Bedeutung des Kreuzes – die Erlösung von uns selbst. Gott konnte dem eigenen Ich nicht anders begegnen als mit dem Kreuz. Und Kreuz bedeutet Fluch und Tod. Ein weiterer Segen, den die Arche uns zeigt als ein Vorbild von dem Kreuz, ist der, dass sie ein Fenster hatte nach oben, durch welches Noah die Verbindung pflegte mit Gott. Nur solange wir in der Scheidung leben nach unten, können wir in der Verbindung nach oben bleiben. Und diese Scheidung muss sich auf jeden Gedanken und jede Regung erstrecken, die nicht in seinem Lichte rein ist. Wir müssen allem Ungöttlichen gegenüber in einer Abgeschlossenheit leben wie Noah in der Arche. Wäre an der Arche nur eine kleine Ritze gewesen, die das Wasser eingelassen hätte, so hätte Noah die Verbindung nach oben nicht mehr mit Ruhe pflegen können. Die Sünde hat einen dünnen Kopf wie das Wasser. Und wenn wir nicht gedeckt und geschieden bleiben nach außen gegen die leicht uns umstrickende Sünde, und wenn wir nicht gedeckt und geschieden bleiben nach innen gegen uns selbst, so wird es uns unmöglich sein, in einer zarten Verbindung zu bleiben nach oben. Denn so oft wir zu uns zurückkehren und Verbindung mit uns anknüpfen, brechen wir in einem gewissen Sinn die Verbindung nach oben ab.

Von GEORG STEINBERGER 

TRACHTET NACH DEM WAS DROBEN IST, DA CHRISTUS IST


Das ›Unsichtbare‹ suchen

Das beste Mittel dazu: das beständige Leben in der Heiligen Schrift

Und er zeigte mir einen Strom des lebendigen Wassers, klar wie Kristall; der ging aus von dem Thron Gottes und des Lammes; auf beiden Seiten des Stromes mitten auf der Gasse den Baum des Lebens; der trug zwölf mal Früchte und brachte seine Früchte alle Monate; und die Blätter des Baumes dienten zur Heilung der Völker. Und es wird kein Gebanntes mehr sein. Und der Thron Gottes und des Lammes wird darinnen sein; und Seine Knechte werden Ihm dienen und sehen Sein Angesicht; und Sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder eines Lichtes der Sonne; denn Gott der HERR wird sie erleuchten; und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und er sprach zu mir: Diese Worte sind gewiss und wahrhaftig. Und der HERR, der Gott der Geister der Propheten, hat Seinen Engel gesandt, zu zeigen Seinen Knechten, was bald geschehen muss. Siehe, Ich komme bald! Selig ist, der da bewahrt die Worte der Weissagung in diesem Buche! Und ich bin Johannes, der solches gesehen und gehört hat. Und da ich's gehört und gesehen, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte. Und er spricht zu mir: Siehe zu, tu es nicht, denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da bewahren die Worte dieses Buches; bete Gott an! Und er spricht zu mir: Versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buches; denn die Zeit ist nahe. Wer böse ist, der bleibe böse, und wer unrein ist, der bleibe unrein; aber wer fromm ist, der bleibe fromm, und wer heilig ist, der bleibe heilig! Siehe, Ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie sein Werk sein wird. Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Selig sind, die ihre

Kleider waschen, auf dass sie Anrecht haben an den Baum des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt. Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Unzüchtigen und die Totschläger und die Götzendiener und alle, die lieb haben und tun die Lüge. Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der helle Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: komm! Und wer es hört, der spreche: komm! Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung dieses Buches: Wenn jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und wenn jemand davon tut von den Worten dieses Buches dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Baum des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben steht. Es spricht, der solches bezeugt: ›Ja, Ich komme bald.‹ Amen! Ja, komm, HERR Jesus! Die Gnade des HERRN Jesus sei mit allen!

(Offenbarung Johannes 22.)

 Das vorstehende letzte Kapitel der Heiligen Schrift würde allein schon hinreichen, unsere Herzen zu jeder Zeit mit Kraft und Freude zu erfüllen, wenn wir es in ganzer Glaubenseinfalt in uns aufnehmen wollten. Wenn ein durch Armut bedrückter Mensch sicher wäre, morgen ein großes Vermögen zu erwerben, oder wenn ein durch Leiden Geprüfter die Überzeugung hätte, am folgenden Tage in ein Leben des Wohlseins überzugehen – würden beide dann nicht die Kraft in sich fühlen, noch einige Stunden zu warten, und würden sie nicht in der Hoffnung, bald glücklich zu sein, im Geiste die wenigen Stun-

den überfliegen, durch die sie noch vom Vollbesitz ihres Glückes getrennt sind? Und wir, meine Freunde, wenn wir den einfältigen und festen Glauben hätten und eine klare Vorstellung von der ewigen Glückseligkeit, wie sie uns im letzten Kapitel der Offenbarung in so ergreifenden Ausdrücken geschildert wird, würden wir dann nicht auch sagen: »Komm, HERR Jesus!«? Was brauchen wir mehr, als was Gott uns gegeben hat? Nichts anderes, als was Gott uns noch geben kann: den aufrechten Glauben an das Unsichtbare.

Wir leben in der Zeit; es handelt sich aber darum, in der Ewigkeit zu leben. Wir fühlen uns beständig zu den sichtbaren Dingen hingezogen; es handelt sich aber darum, in die Gemeinschaft des Unsichtbaren einzutreten. Das erfordert eine völlige Umwandlung; denn die Sünde besteht nicht nur in groben Vergehen des Ungehorsams gegen das göttliche Gesetz, wie sie in der Welt herrschen, sondern sie besteht ihrer feineren Art und ihrem Ursprung nach im Unglauben, in einem Verlangen nach sichtbaren Dingen. Da Gott unsichtbar und die Mitte des Unsichtbaren ist, so macht es uns deshalb so viel Mühe, uns mit dem Unsichtbaren zu erfüllen, weil wir von Natur fern von Gott sind.

Die Heilige Schrift lebt und webt im Unsichtbaren; dies allein müßte einem denkenden Menschen genügen, ihre göttliche Eingebung zu erkennen. Der Mensch, der seiner gefallenen Natur nach ein Sklave der sichtbaren Dinge ist, kann sich nicht über sie erheben; er vermag nicht aus sich selbst herauszugehen und sich zu den unsichtbaren Dingen aufzuschwingen. Er kann nicht von ihnen zeugen, wie es das Wort Gottes, wie es Jesus Christus tut, der vom Himmel ist. Vom Himmel redet auch das Wort Gottes, obgleich es auf der Erde entstanden ist, und zwar entstanden ist durch das Gnadenwunder Gottes, das wir Eingebung nennen und worauf sich die Vollmacht dieses Wortes gründet. O reines, heiliges Buch, Buch Gottes, Buch, das über uns und die Welt erhaben ist und von einer anderen Welt – und zwar aus dem innersten Herzen einer anderen Welt – zu uns spricht!

Wie können wir mit dem Unsichtbaren in Verbindung treten? Wir alle fühlen in dieser Beziehung unseren Mangel und unsere Schwachheit; fühlen wir aber auch, wie groß unsere Vollmacht, unsere Glückseligkeit, unser Friede, unsere Freude sein würden, wenn wir imstande wären, wie Jesus Christus im Unsichtbaren zu leben und zu wirken? Wenn wir durch die Macht des Glaubens schon hier die göttlichen Dinge so schauen könnten, wie Gott selbst sie schaut? Wenn wir die Dinge nach Seinem Maße zu messen und sie so zu beurteilen und zu schätzen vermöchten, wie Er sie beurteilt und schätzt?

Wie wir aus dem Gesagten ersehen haben, ist das beste Mittel, mit dem Unsichtbaren in Verbindung zu treten, das Leben in der Heiligen Schrift, diesem Worte und Zeugnis Gottes. Unter dem Leben in der Heiligen Schrift verstehe ich aber nicht allein, sie täglich zu lesen und ihr Zeugnis anzunehmen, sondern ich verstehe darunter, dass wir uns von ihr geistig nähren lassen, in ihr das Brot des Lebens suchen, das vom Himmel gekommen ist, in ihr Jesus Christus selbst suchen, der der Welt das Leben gibt.

Meine Freunde, wir müssen uns mit dem Worte Gottes nähren und Tag und Nacht mit ihm leben. Möge es für uns sein, was es beispielsweise für den Verfasser des 119. Psalms war; dieses Psalms von 176 Versen, unter denen sich nur zwei oder drei finden, in denen nicht das Wort Gottes mit kostbaren Wertmaßstäben genannt wird. O lasst uns mit dem Worte Gottes leben! Dann umweht uns Himmelsluft und Gottes Geist selbst.

Um mit dem Unsichtbaren in Verbindung zu treten, lasst uns ohne Unterlass beten. Ja, beten, aber wie? O mein Gott, so beten, als ob wir Dich sähen, mit Dir sprächen, Dich hörten, Dir antworteten, als ob wir Deine Nähe fühlten und als Dürstende uns mit Deinem Worte labten! Wer wird uns beten lehren, wenn Du es nicht tust? Gott des Gebets, vergib uns in unserem Gebet unsere Lauheit und Ungewißheit, unseren Unglauben! Mein Gott, vergib uns die Sünde in den Gaben, die wir Dir als heiliges Opfer darbringen!

Ach, könnten wir doch beten, wie Jesus Christus gebetet hat, wie Mose, Samuel, David, Paulus, Johannes gebetet haben! Könnten wir doch beten, wie wir beten sollten – beten, wie Jakobus sagt, da er von Elias spricht: »Er betete ein Gebet.« Wir haben keinen Begriff von der Schwachheit und dem Unglauben, die sich in unsere Gebete einmischen, weil wir nicht im Unsichtbaren leben; wir haben aber auch keinen Begriff von den Segnungen und Gnadengaben, denen wir uns dadurch berauben. O meine Freunde, lasst uns beständig die Bitte wiederholen: »HERR, lehre uns beten!« Können wir beten, so vermögen wir alles, und was noch mehr ist: so haben wir alles. Dann werden wir Jesus Christus erkennen, und was noch besser ist: Ihn besitzen, in Ihm sein. Besitzt man Ihn so erkennt man Ihn; erkennt man Ihn, so liebt man Ihn und triumphiert mit Ihm durch den Glauben über das Sichtbare.

Meine Freunde, richtet Herzen und Augen auf das Unsichtbare, auf die unsichtbaren Dinge des letzten Kapitels der Offenbarung! Bald werden wir vor Gott erscheinen. Das ist nicht nur gesagt für die, die von einem Tag zum anderen hoffen, abberufen zu werden, die der HERR besonders gemahnt hat, sich bereit zu halten, und die sich nach dem Augenblick sehnen, da Christus zu ihnen sprechen wird: »Komm!« Das ist für alle gesagt, denn keiner von uns ist sicher, dass er den heutigen Abend erleben wird. Darum müsst ihr jetzt, da ihr den freien Gebrauch all' eurer Kräfte und Fähigkeiten noch besitzt, darum müßt ihr jetzt durch Gottes Wort und das Gebet in die Gemeinschaft des Unsichtbaren eintreten.

Ich sage euch damit alte Dinge; aber wegen unseres Unglaubens und unserer Trägheit sind sie doch neu. Sucht das Unsichtbare! Suchet Gott selbst inmitten dieser unsichtbaren Welt durch Jesus Christus, der den Schleier, der sie verhüllte, durch Seinen gebrochenen Leib hinweg genommen hat. Seine Liebe und Sein Leiden sind ein Maßstab für die Seligkeit, die Er denen bereitet hat, die Ihn lieben! *Ob Er verzieht, so harre Seiner! Er wird gewiss kommen und nicht verziehen!*

Nach ADOLPHE MONOD 

DER TOD IST VERSCHLUNGEN IN DEN SIEG DES GOTTESSOHNES

Der von keiner Sünde wusste

Gottes Zurechnungsgesetz ist kein Scherz, sondern der allergrößte Ernst

Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

(2Kor 5,21)

Ein gewaltiges Wort! Denn es steht im Grundtexte wirklich nicht Sündopfer, sondern *Sünde* – zur *Sünde gemacht*. – Dieses Wort beschreibt, dass Er am Kreuz ganz und gar mit der Sündenmasse der ganzen Welt bedeckt war, dass Er eitel Sünde genannt werden konnte, wie B. Hersieb über diesen Spruch sagt: »Er wurde zu der Sünde selbst gemacht, so dass Gott Ihn für nichts anderes als für lauter Sünde ansah. Gott machte Ihn sozusagen zu einem Sündenklotz, einem Sündenklumpen, auf dass alle Strafe Gottes, der ganze Zorn, der ganze Grimm der Hölle, das ganze Recht des Satans an uns um der Sünde willen in Ihm wie in einem Mittelpunkt zusammenstoßen sollten und gleichsam Wohnung, Raum und Platz bei Ihm hatten.« Luther sagt: »Als der barmherzige Vater alle unsere Sünden auf Ihn warf, sagte Er: »Du sollst sein, was alle Menschen von Anfang der Zeit bis zu ihrem Ende gewesen sind. Du sollst der Sünder sein, der den Apfel im Paradies nahm; Du sollst David sein, welcher Ehebruch und Mord verübte; Du sollst Paulus sein, der verfolgte, verspottete und alle Gewalttätigkeiten ausübte, Petrus, der seinen Herrn verleugnete usw. In Summa: Du sollst sein, was alle Menschen sind, als hättest Du aller Menschen Sünde allein getan; deshalb denke nun, wie Du für sie bezahlst und genugtu.«

Als Christus, der Mittler, so die Sünden der Welt trug, traf Ihn auch der ganze Fluch des Gesetzes, nämlich der ganze Zorn Gottes, Ungnade und Pein, die die Sünde der ganzen Welt verdiente. Dieser Kampf begann in Gethsema-

ne und war so hart, dass er dem starken Gottessohn (El-Gibbor) unter Gebet und Tränen Blutschweiß auspresste, als ob Er ein ohnmächtiger Sünder wäre. Gottes Zurechnungsgesetz ist kein Scherz, sondern der allergrößte Ernst. Weil Gott die Sünde auf Christus geworfen hatte, konnte dieser sich nicht einmal vor Gott beklagen, dass Er unschuldig sei, sondern musste vor dem Vater als ein großer Sünder stehen und den bitteren Kelch, den ganzen Fluch des Gesetzes trinken.

Das Leben tötete den Tod

Dieser Fluch wurde vollzogen durch den Tod am Kreuz, der den ganzen Fluch des Gesetzes in sich fasst. Hier hielt nun auch der Tod sein Treffen mit dem Leben. Der Tod ist ein allmächtiger Herr über die ganze Welt; denn er überwindet Könige, Fürsten und alle Menschen. Nun legt er sich mit seiner ganzen Macht auf Christus, will auch Ihn überwinden und verschlingen, scheint auch hierin zu siegen, indem der Herr mit starkem Geschrei und Tränen den Geist aufgab. Aber weil das ewige Leben auch dann in Ihm war, als Er sich vom Tode überwinden und töten ließ, kehrte dieses Leben wieder und überwand und tötete den Tod.

Durch diesen unschuldigen Tod Christi für die Sünden der Welt wurde nun der große Sieg erfochten, durch den der Kopf der Schlange zertreten wurde. Das Gesetz hatte alles erhalten, was es von dem ganzen Menschengeschlecht zu fordern hatte. Die Sünde war vollkommen abgestraft und gesühnt. Der Tod war vom Leben überwunden. Der Teufel hatte dadurch seinen Raub verloren. »Der Verkläger war verworfen« und »verurteilt«, und durchs Blut des Bundes wurden die Gefangenen aus der Grube gelassen; denn jetzt war allen ewiger Pardon, Leben, Freiheit und Gerechtigkeit erworben. Engel und selige Scharen sangen

jetzt von dem Sieg: »Ehre und Lob und Preis und Stärke sei unserem Gott und dem Lamm!« Dieses war der herrliche Sieg, von dem geschrieben steht: »Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus.«

So ist denn jetzt die ganze Welt durch den herrlichen Sieg Christi ebenso wahr und richtig in Christus erlöst, wie sie in Adam gefallen und verloren ist. Sie erhält ebenso unverdient das ewige Leben durch Christus, wie sie durch Adam die Sünde und den Tod geerbt hat. Die Erbschaft von Adam sehen und fühlen wir zu jeder Zeit in uns und in der Welt. Die Erbschaft von Christus aber sehen und fühlen wir nicht, sie muss allein durch das Evangelium verkündigt und von uns geglaubt werden. Gott der Herr sieht allein Christus und sein Verdienst. Deshalb, so wahr du die Welt in Sünden versenkt siehst, so wahr sieht Gott alle Menschen in Christus vollkommen versöhnt, gerecht gemacht und heilig, ja, so wohlgefällig, wie Er im Anfang ansah, was Er gemacht hatte. Es war alles sehr gut. Wäre die Welt nicht so vor Gottes Augen aufgerichtet, so hätte Christus sein Versöhnungsamt nicht vollkommen erfüllt. Darum bedarf es nun zu unserer Seligkeit nur der Botschaft des Evangeliums: »Huldigt dem Sohne! Kehrt wieder, ihr abtrünnigen Kinder! Kommt, lasst uns miteinander rechten; wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. – Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.«

Wer bin ich, wenn es mich betrifft?

Ein Abgrund voller Sündengift!

Wer bin ich, Lamm, in Deiner Pracht?

Ein Mensch, der Engel weichen macht,

So rein, so weiß, so schön, so auserwählt,

Dass mir 's an Worten zur Beschreibung fehlt.

Von CARL OLOF ROSENIUS (aus *Tägliches Seelenbrot* – Lutherscher Missionsverein Schleswig-Holstein, www.rosenius.de)

NACHLÄSSIGKEIT, TRÄGHEIT, SCHLAFEN, EIGENLIEBE & SÜNDE:

Fünf Hindernisse für das Wachstum der Gläubigen

Eine große Gefahr für die Gläubigen ist die Neigung, lässig zu sein. »Wer mit lässiger Hand schafft, wird arm« (Spr. 10,4)

Immer wieder werden wir ermahnt »fest zu halten« (Hebr. 4,14; 10,23; Offb 2,25; 3,11).

Wenn es nicht eine große Gefahr für uns wäre, die Dinge des HERRN in lässigen Händen zu halten, so wäre die Ermahnung nicht nötig: »Halte fest!« Das, was Israel kennzeichnete, nachdem sie in das Land eingegangen waren, war LAUHEIT und

Nachlässigkeit!

Obgleich ihnen das Land gegeben und der HERR sie hineingebracht hatte (Er brachte sie heraus aus Ägypten und Er brachte sie hinein ins Land), so war doch die Besitzergreifung des Landes ihre Sache. Sie hatten im Glauben ihre Füße auf das zu stellen, was Gott ihnen gegeben hatte, und das war mit Kampf verbunden. »Jeder Ort, auf den eure Fußsohle treten wird, euch habe Ich ihn gegeben« (Jos 1,3).

In Josua 18 sehen wir, obgleich die ganze Gemeinde versammelt und sie die Stiftshütte zu Silo aufgeschlagen hatten und das Land vor ihnen unterworfen war, dass doch sieben Stämme noch kein Erbteil hatten. Nur zwei und ein halber Stamm hatten wirklich ihr Erbteil im Lande in Besitz genommen und ihre Fußsohle darauf gestellt; die anderen zweieinhalb Stämme wählten die Wüstenseite des Jordans für sich, und obwohl sie in dem Lande kämpften, waren ihre Herzen anderwärts. **Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein** (Lk 12,34).

Wie gesagt: Sieben Stämme hatten kein Erbteil, zwei und ein halber Stamm hatten es an dem Ort, den sie sich nach ihrem Gefallen selbst gewählt hatten, und nur zwei und ein halber Stamm hatten das ihnen von Gott gegebene Erbteil wirklich ergriffen und in Besitz genommen, so dass Josua klagen

musste: »Wie lange werdet ihr euch lässig zeigen hinzugehen, um das Land in Besitz zu nehmen, welches JHWH, der Gott eurer Väter, euch gegeben hat?« (Jos 18,3.)

Solche Nachlässigkeit gab es damals, und die gleiche Lassheit und Lauheit sieht man heute. Petrus warnt uns in

HERZEN,
DIE NICHT FLEISS ANWENDEN,
IHR ERBTEIL
GANZ IN BESITZ ZU NEHMEN,
FALLEN DEM FEIND
SEHR LEICHT ZUR BEUTE.

seinem zweiten Briefe davor. Er ermahnt uns, unserem Glauben hinzuzufügen die sieben Dinge des ersten Kapitels und uns zu hüten vor dem Irrtum der Ruchlosen, um nicht davon mit fortgerissen zu werden, sondern zu wachsen in der Gnade und Erkenntnis unseres HERRN und Heilandes Jesus Christus. (2Petr 3,17.18.)

In Epheser 1 sehen wir, was unser wahres und ewiges Teil ist – das Teil aller Gläubigen. »Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo«; und in Kolosser 3 werden wir ermahnt, zu suchen und zu sinnieren auf das, was *droben* ist.

Trägheit

Ein anderes der Nachlässigkeit ähnliches großes Hindernis ist Trägheit. Trägheit in den Dingen Gottes, in himmlischen Dingen, kennzeichnet viele Heilige Gottes in dieser Zeit. **Faulheit versenkt in tiefen Schlaf, und eine lässige Seele wird hungern** (Spr. 19,15). Wenn dieses schon in den irdischen Dingen wahr ist, wie viel mehr noch in den geistlichen und himmlischen Dingen. Und ach, wie träge sind Kinder Gottes in den Dingen, die droben sind zur Rechten Gottes, wo Christus sitzt. Mit Recht ermahnt sie

der Heilige Geist, »nicht träge zu werden« (Hebr 6,12).

In dem Buch der Richter lesen wir von den Danitern, dass sie sich ein Erbteil zum Wohnen suchten, »denn es war ihnen nichts als Erbteil zugefallen« (Ri 18,1). »In jenen Tagen war kein König in Israel; ein jeder tat, was recht war in seinen Augen« (V. 17,6). Wie gleicht dieses unserer Zeit! Man tut offenbar nicht, was man für unrecht hält. Aber jeder tut, was recht ist in seinen Augen (Spr 12,15; 14,12). **Mancher Weg erscheint dem Menschen richtig, aber zuletzt führt er ihn doch zum Tod.**

Hiskia tat, was gut und recht und wahr war vor JHWH, seinem Gott (2Chr 31,20). Was für ein Gegensatz zwischen dem, was recht ist in unseren Augen, und dem, was recht ist in Gottes Augen!

Die Ursache, weshalb die Daniter »nichts« empfingen, war ihre Trägheit – zu träge, ihr Erbteil in Besitz zu nehmen; »*seid nicht träge ...*, hieß es *das Land in Besitz zu nehmen*« (Ri 18,9). Ihre Herzen waren in diesem Zustande nicht befriedigt, »sie suchten ein Erbteil zum Wohnen«, aber sie suchten nach einem solchen, welches sie ohne Kampf und Anstrengung haben konnten, und so nahmen sie schließlich das in Besitz, was zu erreichen ihnen nicht schwer fiel.

Herzen, die nicht Fleiß anwenden, ihr Erbteil ganz in Besitz zu nehmen, fallen dem Feinde sehr leicht zur Beute. So sehen wir denn auch, wie in Dan Abfall und Götzendienst eine Wohnstätte fand. Schon im 17. Kapitel finden wir beides in dem Hause Michas. Ein Levit ließ sich für Geld als Hauspriester anstellen. Als sich ihm dann später (Kap. 18) ein besserer Platz darbot, verließ er seine erste Anstellung, um Priester eines ganzen Stammes zu werden. Und wie zeigt sich heute der Abfall und Götzendienst nach allen Seiten hin! Habsucht ist Götzendienst (Eph 5,5). Wie viele haben sich für Geld anstellen lassen, um in geistlichen Dingen der Menschen Knechte zu sein. Wie ermunternd sind solchem Tun gegenüber die Worte der fünf Männer, welche das Land gesehen hatten! Sie sprachen: **»Macht euch auf und lasst uns gegen sie hinaufziehen, denn wir haben das Land**

besehen, und siehe, es ist sehr gut. Und ihr bleibt stille? Seid nicht träge, hinzugehen, um hineinzukommen, das Land in Besitz zu nehmen; ... denn Gott hat es in eure Hand gegeben; es ist ein Ort, wo es an nichts mangelt von allem, was auf Erden ist« (Ri 18,9.10).

Sicherlich brachten sie einen guten Bericht. Und in der gegenwärtigen Zeit bedürfen es die Kinder Gottes überall, ermuntert zu werden. Stehe auf, komme heraus und löse dich von deiner Trägheit! Manche Gläubige kommen nie weiter. Da wo sie im An-

MAN MAG BEKENNEN
UND SICH EINBILDEN,
DES HERRN WERK ZU TUN,
UND DOCH SICH SELBST
ZUM MITTELPUNKT HABEN –
GLEICH DEN NICHTIGEN HIRTEN.

fang standen, da stehen sie noch; sie nehmen das himmlische Land nicht in Besitz. **Die Tür dreht sich in der Angel und der Faule in seinem Bett.** (Spr 26,14). Er liegt auf dem gleichen Fleck und kommt aus seinem Bett nie heraus! Ehe JHWH zu Abram sagen konnte: »Hebe doch deine Augen auf und schaue von dem Orte, wo du bist, gegen Norden und gegen Süden und gegen Osten und gegen Westen! ... mache dich auf und durchwandle das Land« (1Mo 13,14.17), musste er herausgehen aus seinem Lande, aus seiner Verwandtschaft und aus seines Vaters Hause. Er konnte nicht in seinem Bette bleiben, er musste heraus, wenn er den Segen haben wollte. Die Trennung musste vollzogen werden. Erst nach der Trennung Lots von Abram zeigte ihm Gott sein wahres Erbteil. »Und Abram schlug Zelte auf und kam und wohnte unter den Terebinthen Mamres, die bei Hebron sind, und baute daselbst JHWH einen Altar« (1Mo 13,14-18).

Wenn wir uns unseres gesegneten Platzes in des HERRN Gegenwart erfreuen wollen, dürfen wir nicht träge stehen bleiben, sondern müssen gleich den Leviten ganz auf die Seite des HERRN treten und das Schwert gebrauchen gegen alles, was nicht auf des HERRN Seite ist. Auch das scharfe Messer der Beschneidung muss an un-

ser eigenes Fleisch gelegt werden, ehe wir das gute Korn und die Frucht des Landes essen können. Wenn wir für uns erfasst und in Besitz genommen haben, was das ist: mit Christus gestorben und auferstanden zu sein (Kol 2,20; 3,1-4), dann suchen und sinnen wir auf das, was *droben* ist, wo Christus ist.

Schlafen

Ein anderes großes Hindernis für die wirkliche Besitzergreifung und Freude der himmlischen Dinge ist der Schlaf. **Liebe den Schlaf nicht, sonst wirst du arm; tu deine Augen auf, so hast du zu essen genug!** (Spr 20,13). Faulheit und Schlaf gehen sehr nahe zusammen. Der armselige Stand, mit dem manche Gläubige sich begnügen, und die geistlich ungesunden, traurigen Dinge und Umstände, in denen sie stecken, sind die Folgen ihres Schlafes. Während die Menschen schliefen, kam der Feind und säte Unkraut. Als der Bräutigam verzog, wurden die Jungfrauen schlaf- und schliefen ein. Dem HERRN sei Dank, die Stunde des Aufwachens ist für manche bereits gekommen. Aus Röm 13,11; 1Thess 5,6 und Eph 5,14 ersehen wir, dass Gläubige eingeschlafen waren. Schlafende sind sich über ihren Zustand nicht bewusst. Sie gehen unbekümmert dahin, und ihre Lampen stehen unter dem Bett oder dem Scheffel (Mk 4,21; Lk 11,33). Das, was der HERR dem Türhüter einschärfte, war, dass er wachen solle, und seine eigenen Worte an alle sind: **So wachet nun ...** (Mk 13,34.35).

Von den drei Jüngern, welche Er mit auf den Berg nahm, lesen wir, dass sie in der Gegenwart seiner Herrlichkeit vom Schlaf beschwert waren (Lk 9,32), und dieselben drei Jünger schliefen in dem Garten in der Gegenwart seines ringenden Kampfes (Lk 22,44.45).

»Ich schlief,« sagt die Braut im Hohelied, »aber mein Herz wachte« (Kap 5,2). Im Herzen des Gläubigen bleibt immer ein Gehör, ein Empfinden für Christus. Aber Er erwartet, dass Geist, Seele und Leib wach und zu seinem Gebrauch bereit sind. Wir sehen, wie durch ein wenig sich dem Schlafe Überlassen die Braut den Blick auf ihren Geliebten verlor. Sie wollte ihn suchen in der Stadt und fiel in die Hände der Wächter zu

ihrer Schande. Wer kann den Schaden nennen, welcher durch Schlaf über die Heiligen Gottes gebracht worden ist! *An dem Acker eines faulen Mannes kam ich vorüber und an dem Weinberge eines unverständigen Menschen. Und siehe, er war ganz mit Disteln überwachsen, seine Fläche war mit Brennesseln bedeckt und seine steinerne Mauer eingerissen. Und ich schaute es, ich richtete mein Herz darauf; ich sah es und empfing Unterweisung: Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig Händefalten, um auszuruhen, und deine Armut kommt herangeschritten und deine Not wie ein gewappneter Mann* (Spr 24,30-34; 6,10.11).

Eigenliebe

Eine andere Sache, die mit dem Schlaf verbunden ist, ist die Eigenliebe und Selbstsucht, das Streben nach Wichtigkeit und Höherkommen.

Es ist das, was Paulus von Gläubigen seiner Tage sagt: **... sie suchen alle das Ihre, nicht das, was Christi Jesu ist!** (Phil 2,21). Unter den Kennzeichen der schweren Zeiten in den letzten Tagen wird uns als erstes genannt: »Die Menschen werden sich selbst lieben« (2Tim 3,1.2). Auch in dem letzten Kapitel des Römerbriefes, wo uns die Namen vieler genannt werden, die dem HERRN dienten, Phöbe als erste in der Liste; Priska und Aquila (die Frau und ihr Mann), welche für Paulus ihren eigenen Hals preisgaben, diese Gläubigen werden ermahnt: *»Gebt acht auf die, welche Trennungen und Ärgernisse bewirken im Widerspruch zu der Lehre, die ihr gelernt habt, und meidet sie! Denn solche dienen nicht unserem Herrn Jesus Christus, sondern ihrem eigenen Bauch, und durch wohlklingende Reden und schöne Worte verführen sie die Herzen der Arglosen.«* (Röm 16,17.18). Wem dienen wir, unserem Ich oder Christus? Ist Er der Anfang und das Ende unseres Dienstes – ist Er Mittelpunkt, Beweggrund und Gegenstand alles dessen, was wir tun? Man mag bekennen, des HERRN Werk zu tun, und doch sich selbst zum Mittelpunkt haben gleich den nichtigen Hirten, die sich selbst weiden (Sach 11,16.17). Einem guten Hirten aber ist sein Leben nicht zu teuer; die Liebe zum HERRN treibt ihn, sich der Herde hinzugeben. Diotrophes

aber in seiner Eigenliebe wünschte den ersten Platz zu haben (3Joh 9). Wo dies unter Kindern Gottes geschieht, dass jemand für sich selbst etwas sucht und in eigener Wichtigkeit und Wertschätzung einen Platz einnehmen will, der wird nicht nur die Herde leidend machen, sondern auch selbst eine Niederlage erfahren. »Wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt werden.« »Der Erste in seiner Streitsache hat recht, doch sein Nächster kommt und forscht ihn aus« (Spr 18,17). Wie vieles, was heute als ein Dienst dem HERRN gilt, ist nur Eigenliebe.

Das zweite Kapitel an die Philipper gibt uns ein vollkommenes Beispiel für den Dienst. »Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war.« Unter dem Gesetz war der Maßstab: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, unter der Gnade aber ist Christus der Maßstab. Alsdann wird in der Demut einer den anderen höher achten als sich selbst und ein jeder nicht auf das Seinige sehen, sondern ein jeder auch auf das des anderen. Das Ich muss ganz beiseite treten. »Wenn wir je außer uns waren, so waren wir es für Gott; wenn wir besonnen sind, so sind wir es für euch. Denn die Liebe des Christus drängt uns« (2Kor 5,13.14a).

Sünde

Wenn Lassheit, Trägheit, Schläfrigkeit und Selbstsucht Hindernisse für das Wachstum der Heiligen sind, so ist es noch ein anderes (welches nie unter den Gläubigen genannt werden sollte): Sünde. Leider im einzelnen wie im allgemeinen, immer wieder zeigt sich Sünde, die nicht sein sollte. Sünde hat kein Anrecht auf den Leib des Gläubigen. Römer 6 zeigt, wie wir befreit werden von der Herrschaft der Sünde, Kapitel 8, dass der Leib tot ist der Sünde wegen, Kapitel 12 ermahnt uns, unsere Leiber Gott als ein lebendiges Schlachtopfer darzustellen, und Epheser 5 lehrt uns, zu »wandeln in der Liebe« und zu »wandeln als Kinder des Lichts«. Böse Taten und schlechte Worte sollen nicht einmal genannt werden unter den Gläubigen, »denn die Frucht des Geistes ist in aller Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit«.

Ein Grund, weshalb Johannes sei-

nen ersten Brief schrieb, war: »auf dass ihr nicht sündigt« (Kap. 2,1). Es gibt keine Entschuldigung für ein Kind Gottes, wenn es sündigt; und doch kann keiner sagen, dass er ohne Sünde ist oder dass er nicht gesündigt hat. Wer solches sagt, betrügt sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm, und er macht Gott zum Lügner (1Joh 1,8-10). Wenn wir aber dem HERRN die Sünden bekennen und in Selbstgericht nach seinem Worte wandeln, so werden wir bewahrt und rein bleiben.

ES GIBT
KEINE ENTSCHULDIGUNG,
IN EINEM UNREINEN ZUSTAND
ZU BLEIBEN.

Aus der Seite Jesus, des Sohnes Gottes, floß Blut und Wasser. Das Blut als die Sühnung ordnet die Frage unserer Sünden und der Gerechtigkeit Gottes und macht uns fähig, im Lichte zu wandeln. Das Wasser – sein Wort – bewahrt und reinigt uns auf dem Wege, um mit Christo Gemeinschaft zu haben (1Joh 1,7.9). Ein Israelit konnte sich leicht verunreinigen, aber es gab keine Entschuldigung, in einem unreinen Zustand zu bleiben – das Wasser der Reinigung war für ihn da. Machte er keinen Gebrauch davon, indem er sich entsündigte, so verunreinigte er das Heiligtum Gottes, und er sollte ausgerottet werden aus der Mitte der Gemeinde (4Mo 19,20). In Joh. 13 sagt der HERR: »Wenn Ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit Mir.« (In diesem Kapitel wird nichts vom Blute gesagt.)

Durch das Blut seines Kreuzes hat Christus »Frieden gemacht«, und durch den Glauben an sein Blut (Röm 3,25) ist jeder Gläubige passend gemacht, dankend jetzt in dem Lichte zu wandeln, wie Gott im Lichte ist (Kol 1,12.20; 1Joh 1,7). Aber in den Kapiteln 13-17 des Evangelium des Johannes sehen wir, dass Er durch das Wasser des Wortes unsere Füße reinigt, damit wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und untereinander haben und damit wir in dem Leib der Niedrigkeit Ihm Gefäße seien, geheiligt, nützlich und zu jedem guten Werk bereitet.

Das Wort Gottes und das Priestertum Christi finden wir in Hebräer 4,12-16 zusammen als Hilfen, uns zu bewahren vor der Sünde. Sünde in Wort und Tat war die Ursache der traurigen Geschichte des Volkes Gottes, welches in der Wüste hingestreckt wurde. Kaum hatte Israel das Land betreten und den ersten Sieg über den Feind erlangt, da hören wir schon den HERRN sagen: »Israel hat gesündigt« (Jos 7,11). Und so war es auch nach dem herrlichen Anfang der Gemeinde: Ananias und Sapphira, sein Weib, sündigten (Apg 5). Die Habsucht brachte das Gericht Gottes über Achan und Ananias. Ebenso sehen wir Gottes Gericht in Korinth. »Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig« (1Kor 5,6). Und weil sie sich nicht selbst richteten, kam Gottes Gericht über sie, und viele von ihnen waren schwach, krank und ein gut Teil entschlafen (1Kor 11,30.31). Ihre Leiber verfielen sozusagen in der Wüste. Der HERR richtete sie, weil sie aufgeblasen waren und nicht Leid trugen und sich demütigten vor dem HERRN. Die, welche schwach und krank und entschlafen waren, mögen nicht gerade die einzelnen gewesen sein, die da gesündigt oder persönlich schuldig waren. Der HERR handelt nicht nur mit einzelnen, sondern mit der Versammlung als Ganzem. Wir sehen, dass der, welcher nach Kapitel 5 der Böse war, nicht durch Tod hinweg genommen wurde, sondern die Gläubigen hatten ihn als einen »Bösen« aus ihrer Mitte hinaus zu tun. Wenn der HERR richtet, so betrifft es die Versammlung als ein Ganzes. Und wenn Schwachheit, Krankheit, Tod unter den Gläubigen herrscht, spricht Er zu allen, und jeder hat sich zu fragen: »Bin ich es, HERR?«


Der Vater richtet den einzelnen, das ist persönlich. Er richtet jeden Menschen nach seinen Werken (1Petr 1,17). Ist es eine Sünde zum Tode (dem Tode des Leibes, [1Joh 5,16]), wo der Vater sieht, sein Kind kann in dieser Welt nicht länger bleiben, so kann die Bitte um Verlängerung seines Lebens ihn nicht erhalten. Der HERR bittet in Joh. 17 nicht, dass der Vater sie aus der Welt herausnehmen möchte, sondern dass Er sie bewahren möchte vor dem Bösen. Wenn jemand seinen Bruder sieht

sündigen nicht zum Tode, so wird er für ihn beten. Das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen (Jak 5,15). Auch von dem HERRN sehen wir, wie Er für Petrus betete und Petrus wiederhergestellt wurde (Lk 22; Joh 21). Er ist der Fürsprecher bei dem Vater, und was kann jemals das Band der Verwandtschaft des gehorsamen Gläubigen mit dem Vater verändern?

Was ist das erste, was wir tun sollen, wenn wir einen Gläubigen sündigen sehen? Beten – beten für ihn – für ihn zum Vater gehen. Wenn wir unserem HERRN und Meister gleichen, so werden wir mit Ihm allein sprechen, so wie der HERR allein mit Petrus sprach. »Der HERR ist wahrhaftig auferstanden und ist Simon erschienen« (Lk 24,34). Warum findet man oft so wenige von den gefallenen und irrenden Schafen zu rechtgebracht? Weil soviel Böses über sie gesprochen wird, statt zum Vater zu gehen und zu dem, der von dem Fehltritt übereilt wurde. Die Schrift unterweist uns, Sünde zu verhüten und den Sünder zu gewinnen und wiederherzustellen: »Habet acht auf euch selbst: wenn dein Bruder sündigt, so verweise es ihm, und wenn er es bereut, so vergib ihm« (Lk 17,3). »Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde« (Jak 4,17). Nicht nur was getan ist, sondern auch was unterlassen ist, ist Sünde. Der Mensch, welcher seine Gabe nicht benutzt, wird nicht nur gerichtet für eine böse Tat, sondern für den Nichtgebrauch dessen, was er empfangen hat. Wie viel sind der Unterlassungssünden! »Und wisset, dass eure Sünde euch finden wird« (4Mos 32,23). Die Sünde, von welcher in dieser Stelle die Rede ist, ist Nachlässigkeit; wenn die zweieinhalb Stämme sich nicht bewaffneten vor dem HERRN, um für die Brüder in dem Lande zu kämpfen, sondern sich zur Ruhe setzten, bevor ihre Brüder ihr Erteil in Besitz hatten, so würde es Sünde für sie sein. »Wer seine Übertretungen verbirgt, wird kein Gelingen haben; wer sie aber bekennt und läst, wird Barmherzigkeit erlangen« (Spr 28,13). »Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünde vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1Joh 1,9). Liebe bedeckt eine Menge von Sünden, aber

auch ein völliges Bekenntnis vor Gott wird gefordert, und wo nötig »bekennt einander die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet«. Ist Sünde in der Gemeinde Gottes, so kann kein Wachstum sein, das Böse muss hinweggetan werden, und wenn ein Gläubiger mit Sünde belastet ist und das Wasser der Reinigung nicht angewandt wird (4Mo 19), so wird die

Gemeinde verunreinigt, und jene Seele muss hinaus getan werden aus der Mitte der Gemeinde Gottes. »Die da sündigen, überführe vor allen, auf dass auch die übrigen Furcht haben« (1Tim. 5,20).

Möchten wir wachsam sein und mit umgürteten Lenden Dem in Gehorsam folgen, der gesagt hat: »Seid heilig, denn Ich bin heilig!« (Röm 12,1,2; 1Petr 1,13-16.) Aus d. HANDREICHUNGEN 

WIDER DEN UNSINN DER PHRASEN IN DER GEMEINDE

Wo viele Worte sind ...

»Ich bin bekehrt...« – *Wer, was sagt das? Wem sagt das »was«?*

Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft!

(1Kor 4,20)

Es ist schon wiederholt vorgekommen, dass ein kleines Kind in den Federn erstickt ist, aber weit öfter sind Christen in Phrasen erstickt. Schon in der apostolischen Zeit waren nicht alle Christen Tat-Christen, sondern manche hatten schon damals mehr Phrasen im Mund als Taten in ihrem Leben. Ein solcher war z. B. Diotrefes, von dem wir im vorigen Abschnitt hörten. Es ist das nun im Lauf der Jahrhunderte nicht besser, sondern schlimmer geworden. Der Apostel Paulus hat in bezug auf die letzten Tage, zu denen unsere Zeit offenbar auch schon gehört, geschrieben: »Das sollst du wissen, dass in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen; denn es werden Menschen sein, die viel von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig ... die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.« Das sind Phrasenmenschen. Im Titusbrief erwähnt der Apostel solche Christen mit den Worten: »Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es, da sie verabscheuungswürdig und ungehorsam und zu jedem guten Werk untüchtig sind.« (Tit 1,16). Es gibt nun einzelne Leute, die sich gern in ernste christliche Kreise eindringen (man

würde unrecht tun, wollte man solche Fälle verallgemeinern), die sind aus lauter Phrasen zusammengesetzt. Es sind das die, die immer den »lieben Heiland« vorne auf der Zunge haben, die fast jeden Tag ihre Bekehrung erzählen, obwohl sie gar keine richtige erlebt haben, die wissen und auch sagen, dass sie »so schön beten« können, die »unseren lieben Heiland« selbst gesehen haben, und die es allen Menschen sagen, dass ihre linke Hand nicht weiß, was ihre rechte tut, die aber dabei so aufgeblasen sind, dass man es nicht ertragen kann, die auch in ihrem Beruf und Leben Jesum gar nicht verherrlichen, sondern Ihn allenthalben verunehren, die weiter nichts tun, als hin und her durch die Häuser laufen und fromm schwätzen. Wir wollen uns mit ihnen auch hier nicht weiter befassen, denn der Apostel Paulus sagt: »Solche meide« (2Tim 3,5).

Aber auch wir, die wir wirklich in aller Aufrichtigkeit das Christentum ganz ausleben möchten, haben die Ermahnung, unvermischt mit den Phrasen zu bleiben, recht nötig. Nichts ist leichter, als in den Strudel hineingezogen zu werden, den der HERR selbst mit den Worten bezeichnet: »Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.« Wenn sich der Christ am Abend anschickt, seinen Tageslauf zu durchforschen, dann sollte er sich auch prüfen, ob er etwa vermischt gewesen ist mit dem Phrasentum. Es mag ebenso viele Phrasen

wie Sperlinge geben, und ich kann deshalb als Beispiel nur einige hersetzen: Es gibt Gegenden, wo man sehr das Arme-Sündertum betont. »Ich armer Sünder,« kann man oft hören. Ich bin selbst in tiefer Sündennot gewesen und habe auch manche bei mir gehabt in der Seelsorge, die aus der Tiefe gesprochen haben: »Ich bin ein armer Sünder.« Ich habe nirgends mehr Herrlichkeit in der Welt gesehen, als in dem Antlitz des Menschen, der in Wahrheit sagt: »Ich bin ein armer Sünder.« Denn wo der stolze Mensch zu einem solch reuigen Bekenntnis kommt, tut der Heilige Geist in ihm eine herrliche Arbeit. Leider ist aber der Satz: »Ich bin ein armer Sünder« in dem Munde der meisten Menschen nichts als eine Phrase. Es kam ein Prediger einst zu einer Frau, die zu ihm sagte: »Ich bin eine große Sünderin.« Da antwortete der Prediger: »Dann ist es also doch wahr, was ich von Ihnen gehört habe.« Darauf antwortete die Frau schnell: »Was haben Sie denn von mir gehört, ich habe doch nichts Böses getan!« So geht es vielen Menschen. Sie singen: »Aus tiefer Not schrei ich zu Dir,« und doch waren sie noch nie in tiefer Not wegen ihrer Sünde. Das ist Phrasentum.

Es ist gewiss nötig, dass ein Mensch sich bekehrt. Ein Christ muss auch wissen, ob er bekehrt ist oder nicht. Es kann auch eine Stunde kommen, wo ein Christ bekennen muss: »Ich bin bekehrt,« wenn es ja auch nicht gerade nötig ist, dass man Tag oder Jahr seiner Bekehrung anzugeben weiß. Der Satz: »Ich bin bekehrt« ist aber in mancher Leute Mund weiter nichts als eine Phrase. Wenn ein Mensch sagt: »Ich

bin bekehrt,« und er lebt in Feindschaft, Zank, Jähzorn, kurz, in Sünden, die jeder mit Händen greifen kann, dann ist sein Bekenntnis weiter nichts als eine Phrase, und niemand wird ihm glauben. Wenn eine Frau sagt: »Ich bin bekehrt,« und ihre Kinder vergehen in Schmutz, und in ihrem Haushalt herrscht die Unordnung, dann ist der Satz weiter nichts als eine Phrase.

Ich bin in Familien gewesen, wo die Frau sagte, sie sei bekehrt, und wo ich sagen musste: »Nicht bekehrt, sondern verkehrt.« Wo Reinheit des Herzens ist, da schwindet auch der äußere Schmutz. Nicht jede Frau, auch nicht jede bekehrte Frau hat die Gabe und die Zeit, manchmal auch nicht die Kraft, alles blitzblank zu haben, aber bei jeder bekehrten Frau muss es wenigstens besenrein sein. Wo das nicht ist, da glaube ich nicht an eine Bekehrung.

»Ich bin heute tief gesegnet worden!« »Es war eine gesegnete Stunde!« Solche Ausdrücke kann man oft hören. Nun besteht kein Zweifel, dass es gesegnete Stunden gibt und dass es auch Brüder und Schwestern gibt, die tief gesegnet werden. Oft aber werden solche Aussprüche getan, ohne dass man bei den Betreffenden von wirklichen Segnungen etwas merkt. Wenn ich heute gesegnet worden bin, so wird meine Umgebung das morgen und übermorgen merken. Wirklich empfangener Segen wird bis zum nächsten Sonntag und länger zu spüren sein. Wenn aber unsere Umgebung von dem Segen, den wir empfangen zu haben meinen, nichts merkt, dann ist das Wort: »Ich bin heute tief gesegnet« weiter nichts als eine hohle Phrase. Wirklicher Segen liegt nicht zuerst und nicht vornehmlich in unserem Gefühl, sondern tut sich kund im Willen und im Leben, im Wesen und im Wandel. Lasset uns deshalb nach unseren Gottesdiensten und Versammlungen, wie auch nach unseren Konferenzen und Festen unvermischt bleiben mit überschwänglichen Phrasen.

Der Apostel Paulus redet davon, dass er der Sünde gestorben ist, dass er durchs Gesetz dem Gesetz getötet ist, dass er mit Christus gekreuzigt wurde, und dass nicht mehr er lebt, sondern dass Christus in ihm lebt. Das sind



herrliche Wahrheiten, die wir erfahren können und müssen. Aber wenn wir von diesen Dingen reden und reden und sie nicht ausleben, dann schwimmen wir auf dem breiten Strom des Phrasentums. Und je ernster und wichtiger die christlichen Wahrheiten sind, die wir als unsere Erfahrungen zu besitzen behaupten, desto widerlicher klingen solche Wahrheiten in unserem Munde als Phrasen, wenn unser Leben nicht dahintersteht.

Wie kommen wir nun aus den Phrasen heraus?

Und wie bleiben wir künftig mit dem Phrasentum unvermischt?


1. Wir müssen den Weg des täglichen Kreuztragens erwählen und
2. den Weg der werktätigen Liebe.

Wer das Kreuz erwählt und bereit ist, sich täglich für gestorben zu halten, auch unter der Hand anderer Menschen, zu sterben durch die großen Widerwärtigkeiten und durch die vielen kleinen Plackereien des täglichen Lebens, wird das Phrasenmachen bald verlernen. Und es muss vollends ganz aus unserem Leben verschwinden, wenn wir täglich den Weg der werktätigen Liebe gehen. Wer nach der Liebe strebt, die Paulus 1Kor. 13 schildert und die Jesus in Mt 25,35-40 anerkennt, wird ein Christ der Tat, der unvermischt bleibt mit dem Phrasentum. Aus seinem Munde wird auch gern ein Zeugnis von Christus und seiner Gnade gehört.

Lies bitte folgende Stellen:

2Tim 3,1-5; Tit 1,16;

1Kor 4,19-21; Mt 7,13-25; Apg 1,1.

Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bliebet mit dem Bösen. »Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt. 

Alte Schätze erhalten

durch Nachdrucken, neu Drucken
Lesen & Digitalisieren

CHRISTLICHES VERSANDANTIQUARIAT

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ
71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

DIE GRÖSSTE SUCHT AUF ERDEN:

Die Sucht nach Größe

Nur die Kleinen passen ins Reich Gottes

Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte zu gelten habe. Er aber sagte zu ihnen: Die Könige der Heidenvölker herrschen über sie, und ihre Gewalthaber nennt man Wohltäter. Ihr aber sollt nicht so sein; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende. Denn wer ist größer: der, welcher zu Tisch sitzt, oder der Dienende? Ist es nicht der, welcher zu Tisch sitzt? Ich aber bin mitten unter euch wie der Dienende. Ihr aber seid die, welche bei mir ausgeharrt haben in meinen Anfechtungen. Und so übergebe ich euch ein Königtum, wie es mir mein Vater übergeben hat, sodass ihr an meinem Tisch in meinem Reich essen und trinken und auf Thronen sitzen sollt, um die zwölf Stämme Israels zu richten.

(Lk 22,24-30)

Mit den Jüngern treten ja auch *wir* immer in der Passionsgeschichte auf. An ihnen wird auch unser Wesen sichtbar, und an diesem Wesen wird zweierlei sichtbar, einmal, dass nichts an uns taugt, nichts in die Waagschale zu werfen ist, was den großen Schmerzensmann auf seinem Wege auch nur begleiten könnte. Immer wieder in der Passionsgeschichte wird sichtbar, dass wir Menschen um Jesus nur versagen. Er allein versagt nicht. Er allein kann nur erlösen. Es gibt keine Mit-Erlöser, keine Helfer bei der Erlösung, es sei denn nach der Schattenseite hin. Menschen verraten, verurteilen, verspotten, kreuzigen ihn. Menschen zanken sich, schlafen, fliehen, verleugnen.

Das andere, das sichtbar wird an den Jüngern: Es gibt keinen in Jesu Nähe – und wenn er noch so lange bei ihm war und schon zum engsten Kreis gehört und schon Zeugendienst und Wundertaten für Jesus getan hat –, nach dem nicht zuletzt noch der Satan griffe. Es gibt keinen aus der engsten Umgebung Jesu, der nicht erlöst zu werden brauchte oder der schon die Erlösung hinter sich hätte und sie nicht bis zum letzten Augenblick brauchte.

In der Passionsgeschichte tritt der

Satan immer wieder ins Spiel. Er führt nicht nur seine Heere gegen den Einen, der ihm noch nie einen Dienst getan hat. Er führt nicht nur die Welt und die alte Gemeinde gegen den Gottessohn. Er reißt nicht nur *einen* Jünger aus dem Kreis und macht ihn zum Verräter. Er lähmt sie *alle*. Die Front ist eingedrückt auf der ganzen Breite. Tatsächlich ist alles geschlagen oder in die Gegenfront eingereicht. Auf der Seite Gottes steht nur noch einer, einer ganz allein: Jesus.

Mitten im Bericht der Passionsgeschichte auf einmal ein Zwischenspiel! Schon war der Satanas in Judas gefahren, eben haben sie das Heilige Abendmahl gefeiert und noch sitzt ihnen der Schrecken in den Gliedern, als Jesus ankündigt: »Die Hand meines Verräters ist mit mir über Tische.« (VGL. LK. 22,21-23.) Bleich sieht einer den anderen an und sie fingen an zu fragen unter sich selbst, welcher es wohl wäre unter ihnen, der das tun würde. Da wechselt die Farbe in ihren Gesichtern und *es erhob sich ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden.*

Was uns erschüttert, ist gewiss die Frage selbst, die Frage nach dem ersten Platz. In allen Apostellisten steht Petrus an erster Stelle. Aber wir wissen ja, an welcher Stelle er am Ende der Passionsgeschichte steht. Nein, was erschüttert, ist der Augenblick, der Zeitpunkt. Der Evangelist Lukas bringt diesen Bericht unmittelbar nach der Frage nach dem Verräter.

Nun geschieht das in unseren Gemeinden immer wieder, dass der Satan hier und da die Front eindrückt. Es sind ja nicht Randfiguren, sondern oft die feinsten Bekenner, die in Verfolgungen ihren Mann gestanden haben, die vom Satan mit gemeinsten Sünden erledigt werden. Sie scheiden aus. Oder wir sehen, dass sie bis auf das Totenbett vom Satan gequält werden. Wenn wir die Sündenbekenntnisse mithören müssten, die Jesus von Pfarrern, Diakonissen, Predigern hört, uns würde schauern. Und gleich daneben ist der Zank unter uns, wer von uns der Größte ist. Wer von uns klagt sich nicht an, dass ihm solche Gedanken ganz nahe liegen, ganz an der Oberflä-

che? Es ist etwas Furchtbares an uns, dass wir stets uns selbst betonen, auf *uns* aufmerksam machen, *uns vergleichen*. Und das in einer Zeit, da der Satan mächtig in unsere Reihen greift.

Und Jesus hört das und sagt uns, dass nur die Kleinen in das Reich Gottes hineinpassen, die Großen niemals. Nicht einen Millimeter eigene Größe, auch keine fromme oder kirchliche Größe kann man da mit hineinnehmen. Man muss klein werden, ganz klein. Sonst geht es nicht.

Und wie kann man das? Nicht von uns her. Uns steckt die Art der Könige und der Mächtigen tief im Blut. *Die Könige der Völker herrschen, und ihre Mächtigen heißt man gnädige Herren.* Auch wenn wir keine Könige oder Machthaber sind, im Kleinen tun wir, was sie im Großen tun: Herrschen, uns groß fühlen, etwas sein, etwas gelten, es besser können. Diese furchtbare Welt steckt uns ganz tief im Wesen. Wie werden wir sie los?

Dadurch, dass wir auf Jesus blicken: »Ich aber bin unter euch wie ein Diener.« Ach, nicht nur dadurch, dass wir ihn beim Liebesmahl sehen, wie er den Jüngern die Füße wusch. Das sollte jeder Jünger tun. »Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen.« Nein, man muss ihn sehen, wie er, der König des Himmels, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt und einmal mit einem himmlischen Heer erscheinen wird, die Welt zu richten – man muss ihn sehen, wie er gestoßen, verlacht, verhöhnt, zur Schau gestellt und öffentlich gekreuzigt wird. Wer den Sohn Gottes auf diesem Tiefenweg sieht, wer ihn in dieser dunklen Einsamkeit, die er für mich ertrug, lieben lernt, der legt die Sucht nach Größe ab. Wenn das Lamm, das der Welt Sünde trägt, unter uns ist wie ein Diener, der größte Sklave der Welt, wer wollte dann noch von eigener Größe reden? Wer ihn liebt, der verliert die Liebe zu sich. Wer seine Niedrigkeit sieht, beginnt sich seiner Gedanken über die eigene Größe zu schämen.

Und doch dürfen wir uns über unsere eigene Größe Gedanken machen. Wir dürfen es laut und freudig, und unsere Freude sollte anstecken. Er selbst gibt uns das Recht. Unsere Größe liegt nicht mehr in uns, sondern in den herrlichen Verheißungen, die er uns am Kreuz erworben hat. Die Gnade des Kreuzes macht groß. Größe ist nicht unsere Eigenschaft, sondern sein Geschenk. So lässt er die Jünger

von der Niedrigkeit seines Passionsweges in die verheißene Größe schauen: »Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat; dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tische in meinem Reich und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels.«

Ein Zwischenfall im Himmel

Es sprach aber der Herr: Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehrt, um euch zu sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du einst umgekehrt bist, so stärke deine Brüder! Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen! Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst!

(Lk 22,31-34)

Von dem Tiefenweg seines Leidens, auf dem er schon erlebt hat, dass der Verräter im engsten Jüngerkreise sitzt und dass die Jünger wie törliche Kinder sich um die Plätze im Gottesreich zanken – aus solcher Leidensnot schaut Jesus den Thronsaal Gottes und sagt seinen Jüngern, was er dort sieht. Wie einst der Satan vor der Majestät Gottes stand und zuerst Familie und irdischen Besitz und danach sogar die Gesundheit des Hiob forderte, so begehrt er hier die Jünger. In beiden Fällen geht es um dasselbe: Ist der Glaube echt? Wird er sich bei Hiob auch in der schweren Anfechtung bewähren? Wird er sich bei den Jüngern auch auf dem Kreuzesweg ihres Herrn beweisen?

Es ist eine unheimliche Stunde, in der der Satan von dem heiligen Gott die Jünger zur Versuchung fordert. Es ist, als ob sich alle Katastrophen in diese unruhigste Nacht der Weltgeschichte, die Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag, zusammenpressen. Ist's nicht genug, dass der Satan nun an den Sohn Gottes Hand anlegen lässt? Nein, zur gleichen Stunde fordert er die Freigabe der Jünger zur Versuchung. Jesus hat von dieser Nacht gesagt: »Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.«

Aber es ist nicht nur Satans Werk, das sich in Jesu Wort an seine Jünger vor uns ausbreitet, sondern auch Gottes Werk. Satan wird keinen Überraschungsangriff tun können. Es ist Gottes voreilendes Wort, das die Gemeinde in Gefahren warnt, schützt und tröstet. Tausend sol-

cher voreilenden Worte Gottes haben wir bis hin zu den voreilenden Offenbarungen für die Zeit der großen Trübsal und der Wiederkunft Christi. So hat der tiefe Fall, den Petrus wenige Stunden nachher tun wird, schon jetzt Deutung, Schutz, Trost, Verheißung Jesu. Später wird Petrus auf dieses voreilende Wort in seiner größten Not und Dunkelheit zurückgreifen können, wie es heißt: *Petrus gedachte an des Herrn Wort.*

Versuchung kommt nicht von Gott. Aber bei Hiob und hier sehen wir, dass Versuchung zuerst am Thron Gottes vorbeiziehen muss, ehe sie zu uns gelangt. Von Jesus heißt es, dass er vom Geist in die Wüste geführt wurde, auf dass er von dem Teufel versucht würde. Und genehmigt nun Gott die Versuchung? Ja! Sie hat ihre Begründung: *dass er euch möchte sichten wie den Weizen.*

Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden. Der Glaube wird offenbar in Entscheidungen; und Christus ist immer Sieger auf dem Feld, das zwischen Himmel und Hölle liegt. Dazu liefert uns der heilige und gerechte Gott mancherlei Anfechtungen aus, *auf dass unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durch Feuer bewährt wird.* Es gibt hier keine menschliche Selbstsicherheit des Glaubens. Gerade dann, wenn in unseren Gemeinden hohe Zeit ist, Zeit der Früchte und des Erntens, begehrt Satanas die treuesten Knechte, und sie finden sich in Tiefen beschämender Versuchungen. Wer noch nicht auf den Knien, unter denen der Boden wankte, das »Herr, rette mich!« tagelang zu Christus gerufen hat, der weiß nicht, wie tief der Abgrund der Hölle ist.

Aber Gott sei Dank, dass es nicht bei diesem einen Wort bleibt: »Simon, Simon, der Satanas hat euer begehrt, dass er euch möchte sichten wie den Weizen.« Dort vor dem Thron Gottes stand auch ein Anderer mit seinem heiligen Gebet – Jesus. »Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.« Hören wir recht? Jesus hat nicht gebetet, dass die Versuchung nicht *komme*. Sie ist ihm nicht erspart worden. Sie wird auch seinen Jüngern nicht erspart. »Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Übel.« Petrus wird fallen, beschämend tief, die anderen Jünger auch; aber sie werden nicht enden wie Judas. Petrus ergreift noch im Fallen sein Wort und kann

noch bitterlich weinen. Die Jünger fallen nicht auseinander. Das Gebet Jesu liegt über ihnen: »Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.«

So nehmen wir in die Versuchung unseren Glauben mit hinein. Und das ist unser Glaube, dass wir, wenn schon sinkend, schon fallend nach seinem Namen rufen, schreien können. Aber unser Glaube wäre ein verlöschendes Licht wenn wir nicht wüssten, dass sein Gebet vor dem Thron Gottes unseren Glauben durchhält, durchträgt, bis die Stunde vorübergegangen ist. Solches Ringen unter dem Einbruch des Satans hat nicht nur den Sinn, dass *wir* mit Jesus eine Erfahrung machen. Es geschieht für die Gemeinde, zur Seelsorge, zur Gemeindeführung. »Wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder!« Nur begnadete Sünder können Sündern helfen, nur Aufgehobene Fallenden, nur Durchgebrachte Zurückgebliebenen. Das ist die große Botschaft dieser Stunde: Auch der Satan muss der Gemeinde dienen. Auch wenn er uns stürzt, dann macht Gott aus dem Sturz den Neubau seines Reiches. Der Petrus nach dem Fall ist ein anderer Baustein für das Gottesreich als der Petrus vor dem Fall.

Und doch versteht er Jesus nicht. Noch ist er vor dem Fall. Noch will er mit seiner Simonskraft gegen den Satan ankämpfen. Wir nehmen ihn immer noch nicht ernst genug und halten von uns sehr viel. Wer noch nicht gefallen ist, der mag so sagen: »Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.« Das ist ein Bekenntnis, ein wirkliches Bekenntnis, aber es steht auf Menschenkraft. Wie viel es wert ist, sagt Jesus: »Petrus, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.«

Das klingt niederschmetternd, und doch steht da etwas Herrliches. Zuerst sagte Jesus: »Simon, Simon«, das ist Petrus vor der Begegnung mit Jesus. Jetzt bei dieser schmerzvollen Voraussage sagt Jesus: Petrus. Welch eine Trostbotschaft: Du wirst dreimal leugnen, dass du mich kennst. Aber Petrus! Dein himmlischer Name, dein Hirtenname bleibt dir. Ich bleibe bei dir und du bei mir.

Aus **Sieg der Ohnmacht** – Von RUDOLF DAMRATH 

Hinweis zu diesem Text: Das besonders empfehlenswerte, mit tiefgründigem biblischen Verständnis geschriebene Buch **Sieg der Ohnmacht** kann im ANTIQUARIAT INGOLD (siehe Seite 17 unten) bezogen werden.

Zur lebendigen Seele geworden

Der erste und der zweite Adam

zum Geist, der lebendig macht

In dem ersten Kapitel des Ersten Buches Mose finden wir, dass Gott den ersten Adam zum Herrn über die Schöpfung machte. Gott hatte ihn zum König gemacht und die ganze Welt war sein Königreich. Er war der Vater des Ganzen.

Den zweiten Adam finden wir in dem ersten Kapitel des Markus-Evangeliums erwähnt. Als Christus sein Amt antrat, nachdem er von Johannes getauft worden war, wurde er vom Geist in die Wüste geführt und war dort vierzig Tage lang unter den wilden Tieren. Er hatte nie Edens Glückseligkeiten verscherzt, und so konnte er unter ihnen sein, ohne von ihnen belästigt zu werden.

Er wurde nicht wie der erste Adam am Anfang seiner Laufbahn zum Herrn über alle Dinge gemacht, sondern er erwarb diesen Titel erst durch seinen Gehorsam bis zum Tode, und in der Auferstehung ist er zum Herrn und Christ gemacht. Er begann seinen Weg nicht reich wie der erste Adam, sondern Er, der reich war, wurde arm um unsertwillen.

Dann, in dem dritten Kapitel des 1. Buches Mose, werdet ihr finden, dass der erste Adam die Sünde in die Welt einführte. Das Verständnis dieses Kapitels machte mir mehr Schwierigkeiten als irgend ein anderes der ganzen Bibel. Ich konnte nicht verstehen, wie Gott sagte, dass Adam sterben sollte, welches Tages er von der Frucht essen würde, und er doch beinahe tausend Jahre nachher lebte. Ich verstand damals nicht wie jetzt, dass das Leben des Leibes nicht in Widerspruch steht mit dem Tode der Seele. Adam starb damals in seiner Seele. Der Tod ist: getrennt sein von Gott, denn Gott ist der Urheber des Lebens; und der Augenblick, in dem die Gemeinschaft zwischen Adam und Gott unterbrochen wurde, war das Ende des Lebens. Es hieß damals: Iss und sterbe. Gott sei Dank, jetzt heißt es: Iss und lebe! Wenn wir essen von dem Brot vom Himmel, werden wir

ewiglich leben. Aber obwohl Gott dem Adam gebot, nicht zu essen von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, »als das Weib sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, dass es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, nahm sie von der Frucht und aß und gab ihrem Manne auch davon und er aß.« Dies war die erste Sünde, welche in die Welt kam. Der erste Mensch brachte die Sünde in die Welt und brachte Sünde über uns; aber der zweite Mensch, welcher ohne Sünde war, wurde zur Sünde für uns, die wir an Jesum glauben.

Viele murren darüber, dass Adams Sünde über das ganze menschliche Geschlecht kommt, die ganzen sechstausend Jahre lang. Sie scheinen zu denken, es sei unrecht von Gott, dass Adams Sünde an der ganzen Menschheit heimgesucht wird. Aber sie vergessen, dass Gott uns an demselben Tage, als Adam fiel, die Verheißung eines Erretters und eines Weges der Erlösung gab. Anstatt also zu klagen, dass Gott ungerecht sei, sollte ein jeder von uns auf die andere Seite achten und sehen, was für einen Gott der Gnade und der Liebe wir haben. Gott hat keine Verpflichtung, das zu tun, sondern aus Gnaden erfand er für Adam und alle seine Nachkommen einen Weg, errettet zu werden. Er gab uns einen anderen Menschen vom Himmel und durch ihn können alle von uns errettet werden durch die Annahme des Lebens. Durch den Ungehorsam des Einen wurden viele zu Sündern gemacht; aber, Dank sei Gott, durch den Gehorsam eines anderen werden viele zu Erben des ewigen Lebens.

Wir wollen diesem ersten Adam den Rücken kehren. Er brachte all das Unglück in diese Welt. Es kam durch Adams Ungehorsam und Übertretung. Er war ungehorsam und die Sünde kam und der Tod durch die Sünde, wie Gottes Wort klar darlegt. Aber wenn wir uns zu dem elften Kapitel des Evangeliums Johannes wenden, finden wir: Christus ist die Auferstehung und das

Leben. Der eine brachte den Tod; der andere brachte unvergängliches Wesen an das Licht. Wenn Christus nicht wäre, könnten wir nichts von der Auferstehung wissen. Ich bedauere den armen Menschen, der Christum verachtet, der den Sohn Gottes verwirft. Was will er tun bei der Auferstehung? Das dritte Kapitel des ersten Buches Moses berichtet uns: Der erste Adam verlor das Leben; das erste Kapitel Johannis: der zweite Adam gibt es uns zurück, wenn wir es nur annehmen. »Die Gabe Gottes ist das ewige Leben, durch Jesum Christum, unseren Herrn;« und diese Gabe wird unser durch das Vertrauen auf den Herrn Jesus. All der Schmerz und die Krankheit in dieser Welt kam durch den ersten Adam; aber, Gott sei Dank, der zweite Adam kam, um sie hinwegzutragen. Wahrlich, er hat unsere Krankheit getragen und auf sich genommen unsere Schmerzen. Und in dem 17. Kapitel des Matthäus finden wir, dass er unsere Krankheit heilt.

Nun, als der erste Adam durch seine Sünde den Tod in die Welt und den Fluch über uns gebracht hatte, rannte er hinweg und versteckte sich unter die Bäume. Aber als der zweite Adam kam, um seinen Platz einzunehmen und seine Schuld zu tragen: anstatt sich unter den Bäumen von Gethsemane zu verbergen, kam er heraus und sagte zu den Menschen, die ihn suchten: »Wen suchet ihr?« und sie sagten: »Jesum von Nazareth!« und er antwortete: »Hier bin ich!« Er lieferte sich selbst aus. Der erste Mensch war ungehorsam bis zum Tode; aber der zweite Mensch war gehorsam bis zum Tode. Durch den Gehorsam des einen werden viele vom Tode errettet und gerecht gemacht und werden ewiglich leben.

In 1. Kor. 15 lesen wir: »Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der lebendig macht.« Es besteht ein großer Unterschied zwischen einer lebendigen Seele und einem lebendigmachenden Geist. Der erste war gemacht zu einer lebendigen Seele; aber er war nicht imstande, einem toten Leibe Leben mitzuteilen. Er konnte Leben fortsetzen durch seine eigene Familie und sein Geschlecht. Er war zu einer lebendigen Seele gemacht und er

hätte ewig leben können, wenn er nicht gesündigt hätte; aber der zweite Adam war gemacht zum lebendigmachenden Geist; deswegen konnte er andere vom Tode auferwecken. Das ist der Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Adam. Der erste war gemacht zu einer lebendigen Seele und er verlor das Leben; und der zweite war gemacht zum lebendigmachenden Geist, und alles, was er zu tun hatte, war, zu den toten Leibern zu sprechen, und sie lebten. Er war nicht nur der Sieger über den leiblichen, sondern auch über den geistlichen Tod. Er band dem Tode Hände und Füße und überwand ihn; und, als der zweite Adam war er ein lebendigmachender Geist für seinen ganzen Samen.

Der erste Adam war »von der Erde und irdisch«. Gott verhiess ihm die Erde; Gott gab ihm Eden und er war von dieser Erde und irdisch. »Der zweite Mensch ist der Herr vom Himmel.« Das ist der Unterschied zwischen den beiden. Der eine ist von der Erde und irdisch; und der andere ist vom Himmel. Nun, ich weiß nicht, was jene Leute, welche die Gottheit Christi zu leugnen versuchen, mit diesen Stellen der Bibel anfangen.

Sie sagen, dass er nicht Gottmensch war. »Der zweite Mensch war vom Himmel,« sagt Paulus, und deswegen sprach er als ein Mensch vom Himmel. Gott sah an, alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Er hatte Wohlgefallen an dem ersten Adam und segnete seinen ersten Sohn; aber Satan versuchte den ersten Menschen, und er fiel und brachte den Verfall über sein ganzes Geschlecht. Viertausend Jahre lang sah Gott keinen Menschen auf Erden, von welchem er sagen konnte: »Ich habe Wohlgefallen an ihm,« bis der letzte Adam erschien. Aber kaum, dass Gott wieder sein Wohlgefallen über einen Menschen ausgesprochen hat, so erscheint Satan, um auch diesen zu versuchen. Der eine fiel; aber der andere überwindet den Versucher und beginnt darauf das Werk des zweiten Adams, als der Überwinder Satans, der Sohn des Wohlgefallens vor Gottes Angesicht und der Retter seines Volkes von ihren Sünden. Im vierten Kapitel des Matthäus-Evangelium bindet er

den Gewaltigen und durch alle Evangelien hindurch sehen wir ihn, wie Er ihm sein Reich zerstört, und am Ende vernichtet er durch seinen Tod den, der des Todes Gewalt hat, und erlöst jene, die durch Furcht des Todes Knechte waren ihr Leben lang.

Als der erste Adam versucht wurde, ergab er sich bei der ersten Versuchung. Als der zweite Adam versucht wurde, widerstand er. Satan versuchte ihn. Gott will keinen Sohn haben, welchen er nicht versuchen kann. Jesus wurde versucht; er nahm auf sich eure Natur und meine und widerstand der Versuchung. Der erste Adam wurde durch seine Braut versucht; der zweite wurde für seine Braut versucht. Gott sagt: »Ich will dir geben die Gemeinde.« Er wird in dieser Welt versucht für seine Braut, die Gemeinde. Er kam für seine Braut; und anstatt durch die Braut versucht zu werden, überwand er alles, dass er sie für sich gewinnen möchte.

Ihr könnt überall den Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Adam erkennen. Als der erste Adam sündigt, fängt er an, eine Entschuldigung zu suchen. Der Mensch muss immer eine Entschuldigung für seine Sünde bereit haben. Als Gott herabkam und sagte: »Adam, wo bist du? Was hast du getan? Hast du nicht gegessen von dem Baum?« ließ er sein Haupt hängen und hatte zu bekennen, dass er es getan hatte; aber er sagte: »Herr, es war das Weib, welches du mir gabst, die versuchte mich.« Er wälzte es auf Gott zurück, anstatt die Schuld zu suchen, wo sie war, nämlich bei sich selbst, er versuchte, Gott für seine Sünde zu beschuldigen. Das ist, was der erste Adam tat.

Wir erleben dasselbe, jeden Tag in unserem Sprechzimmer, dass Menschen ihre Sünde Gott zuschreiben, anstatt sie zu bekennen. Sie sagen: »Warum versuchte mich Gott? Warum tat Gott dieses und jenes?« Das ist der Geist des ersten Adam, Aber, Gott sei Dank, der zweite Adam machte keine Entschuldigung. Er nahm es auf sich, unsere Sünden auf das Holz zu tragen.

Der erste Adam sah hinauf zu dem Baum, pflückte seine Frucht und fiel. Der zweite Adam wurde an den Baum genagelt. »Christus hat uns erlöst von

dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der an dem Holz hanget.« Er wurde ein Fluch für uns.

Christmas Evans sagt: »Die beiden wunderbarsten Ereignisse, die sich in der ganzen Welt ereigneten, sind diese: Als der erste Adam Eden verließ, ließ er einen Fluch auf der Erde zurück. Aber als der zweite Adam den Ölberg verließ, hob er den Fluch auf. Der erste brachte den Fluch über die Erde, der zweite hob ihn auf, und so kann jeder Mensch, der in Christo ist, rufen: Sieg! Und er hat keinen Sieg, bis er in Christo ist.«

Als Gott Adam aus dem Garten Eden getrieben hatte, setzte Er einen Cherubim mit flammendem Schwerte vor den Eingang, um ihn zu bewahren. Adam konnte nicht zurückgehen zu dem Baum des Lebens. Es würde eine schreckliche Sache gewesen sein, wenn er zurückgegangen wäre, von der Frucht gegessen hätte und nie gestorben wäre. Meine Freunde, es ist gut, fähig zu sein, zu sterben, dass wir am Abend des Lebens diesen alten Menschen ablegen können, um bei dem Sohne Gottes zu sein. Es ist kein Grund zur Traurigkeit über den Tod für einen Menschen, der in Christo Jesu ist. Gott setzte ein Schwert, um den Baum des Lebens zu bewachen, und er drückte sich das Schwert in seine eigene Brust und öffnete den Menschen einen Weg, zurückzukommen. Der Sohn des Menschen ging in den Garten, nahm den Baum heraus und verpflanzte ihn in das Paradies Gottes. Die Tore sind weit offen; und alles, was wir zu tun haben, ist, gerade hineinzugehen, die Frucht zu pflücken und zu essen. Die Menschen klagen darüber, dass Adam aus dem Garten Eden getrieben wurde. Ich würde lieber mit Christo außerhalb Edens sein, als in Eden in einem gefallenen Zustand ohne ihn.

Dank sei Gott, Satan kann nicht dahin gelangen. Der Baum ist gepflanzt bei dem Throne Gottes und es ist ein kristallener Strom daselbst und der Baum steht jenseits desselben. Wenn Gott Adam wegen einer einzigen Sünde aus dem irdischen Eden vertrieb, denkt ihr, er wird uns in dem oberen Paradies lassen mit unseren Tausen-

den von Sünden auf uns? Wenn er eine Sünde auf diese Weise verdammt und ihm einer Sünde wegen nicht erlauben wollte, in dem alten Garten zu leben, wie wird er uns mit unseren vielen Sünden gestatten, in den Himmel zu gehen? Es ist nach der Schrift kein Gedanke an Versöhnung, ohne dass unsere Sünden von einem anderen übernommen und hinweggetragen werden. Es ist keine Hoffnung, dass das flammende Schwert des Gerichtes Gottes ausgelöscht werde, wenn nicht durch das Blut des Sündenträgers. Wenn Gott bei euch und mir Sünde findet, müssen wir sterben. Alles, was wir zu tun haben, ist zu vertrauen auf den Herrn Jesus, als den Sündenträger, zu erkennen ihn, welcher unsere Sünden an seinem eigenen Leibe hinaufgetragen auf das Holz.

Kolosser 3 heißt es: »Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.« – Als Adam aus Eden ausgetrieben wurde, verlor er einen irdischen Garten. Gott hatte ihm nie den Himmel verheißen. Er wurde nicht als ein gefallener Mensch geschaffen, aber er war ein irdischer Mensch. Gott gab ihm Eden. Was bekommen wir, wenn wir in dem zweiten Adam sind? In dem Augenblick, als Gott seine Schöpfung als gut bezeichnete, begann das Übel in dieselbe einzudringen. Ihr könnt die Fußstritte des hereinkommenden Satans vernehmen. Er sagte zu sich selbst: »Es ist gut? Dann will ich es verderben!« Und er ging aus, um an der Zerstörung des Werkes Gottes zu arbeiten. Aber kaum hatte Satan Eden verlassen, als Gott herabkam und dem Menschen eine sicherere Stellung gab als vorher. Dank sei ihm! Wir haben unser Leben verborgen mit Christo in Gott. Wir haben mehr in dem zweiten Adam bekommen, als wir in dem ersten verloren haben. Da ist ein armer Sünder, welcher auf Christum vertraut, sein Leben ist jetzt mit Christo in Gott. Wie will Satan an ihn gelangen? Er ist gesichert. Unser Leben ist da, wo es Satan nicht erreichen kann. Wenn er könnte, er würde es noch heute zerstören, ehe wir Zeit hätten, aus dieser Halle herauszukommen. Wir haben nicht die Macht, uns selbst zu bewahren; aber Christus bewahrt uns und so sind

wir gesichert. Als Gott Adam rief: »Wo bist du?« hatte sich Adam fein verborgen. Als er den zweiten Adam fragte: »Wo bist du?« da war er zur Rechten Gottes.

Als Gott den ersten Adam fragte: »Was hast du getan?« da hatte er gesündigt. Aber der zweite Adam sagte: »Ich habe dich verklärt auf Erden; ich habe vollendet das Werk, welches du mir gebest, dass ich es tun sollte.« Er kam zu diesem Zweck, das ist, was Er tat, als er hier unten auf der Erde war.

Lasst mich eure Aufmerksamkeit auf die Naturen der beiden Menschen legen. Es ist eine der wichtigsten Wahrheiten. Ich war schon zwölf oder fünfzehn Jahr ein Christ, ehe ich die Bedeutung der beiden Naturen verstand. Ich hatte sehr viel Zweifel und Ungewissheit, weil ich diese eine Sache nicht verstand. Ich dachte, dass Gott, wenn ein Mensch bekehrt wird, seine alte Natur verändert. Wir reden oft von einer Umwandlung des Herzens. Ich denke nicht, dass es gut ist, es so auszudrücken. Ihr könnt diese Worte nicht in der Schrift finden. Durch die ganze Schrift heißt es: »Eine neue Geburt; es ist eine neue Schöpfung; es ist ein neues Leben gegeben; von oben geboren; von dem Geist wiedergeboren.« Es ist eine neue Geburt, es muss also auch eine neue Natur sein. Einige Leute sagen: »Warum habt ihr Christen so viel Kampf? Ihr seid fortwährend unzufrieden mit euch selbst; wir haben das nicht!« Wenn die Welt das sagt, so lautet die Antwort: »Weil wir zwei Naturen haben!« Es ist ein beständiger Kampf im Gange zwischen Licht und Finsternis. Es war einst ein Richter, der einen Sklaven hatte. Der farbige Mann war ein sehr frommer Mensch und der Richter nahm ihn oft bei seinen Streifzügen durch seine Besetzung mit. Er pflegte sich oft mit ihm zu unterhalten, und der farbige Mann erzählte seinem Herrn von seinen religiösen Erfahrungen und von seinen Kämpfen und Konflikten. Eines Tages sagte der Richter zu ihm: »Sembo, was ist das, dass ihr Christen immer von euren Kämpfen sprecht, die ihr mit dem Satan habt? Ich bin besser daran als ihr. Ich habe nie irgend welche Kämpfe oder Unruhe, und doch bin ich ein Ungläubiger.«

Das schlug den Farbigen für eine Weile zu Boden. Er wusste nicht, was er auf das Argument des alten Ungläubigen entgegenen sollte. Der Richter trug immer eine Flinte bei sich, um zu jagen. Bald nachher stießen sie auf eine Schar Enten. Der Richter nahm seine Flinte und legte auf sie an. Er wunderte eine und tötete eine andere. Der Richter sagte eilig: »Spring hin und greife die angeschossene Ente und dann hole die tote.« Sembo wendete nicht die geringste Aufmerksamkeit auf die tote Ente, ehe er sich nicht die verwundete gesichert hatte. Als sie ihren Weg fortsetzten, sagte er zu dem Richter: »Ich denke, ich kann Ihnen jetzt erklären, woher es kommt, dass Christen mehr Kampf haben als Ungläubige. Als Sie jene Ente verwundet hatten, waren Sie nicht sehr darauf aus, sie zu bekommen, während Sie nicht im geringsten besorgt waren, die tote Ente möchte Ihnen entgehen, ehe nicht die andere gesichert war?« »Ja«, sagte der Richter. »Gut, ich gleiche einer verwundeten Ente und versuche fortwährend, von dem Teufel fortzukommen. Aber Sie sind eine tote Ente, und er hat Sie und macht sich keine Unruhe über Sie, denn Sie sind ihm sicher.«

Der Mensch, welcher tot ist in Übertretung und Sünden, kann den Hilflosen und die Witwe verschlingen und es beunruhigt ihn nicht; er kann ein unehrliches Geschäft betreiben und einen Menschen übervorteilen und ihn ruinieren, und es macht ihm keinen Kummer; und er kann lange Zeit solche Taten anhäufen, ohne inneren Kampf zu haben. Warum? Weil da kein neues Leben ist.

Wenn ein Mensch aus Gott geboren ist, empfängt er ein neues Leben. Das eine ist vom Himmel und kommt von Christo, dem himmlischen Manna, welches von Gott kommt. Das andere ist von der Erde und kommt von dem alten Adam. Als ich als Kind meines Vater und meiner Mutter geboren wurde, erhielt ich ihre Natur; meine Eltern hatten hinwiederum die Natur ihrer Eltern, und so könnt ihr es zurückführen bis auf Adam. Aber als wir von Gott geboren wurden, erhielten wir Gottes Natur, wodurch uns die teuren und allergrößten Verheißungen

geschenkt sind, nämlich »dass ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt.«

Es sind zwei Naturen im Menschen, welche sich so deutlich unterscheiden, wie Tag und Nacht. Wenn wir den alten Adam in uns nicht niederhalten an dem Platz des Todes, so nimmt er uns gefangen. Ich verstehe nicht, wie man das sechste, siebente und achte Kapitel des Römerbriefes auf eine andere Weise erklären kann. Zuweilen erzählen mir Leute, sie seien aus dem siebenten Römer-Kapitel herausgekommen; aber ich bemerke, dass sie wieder dahin zurückkehren. Die Tatsache ist die: wir kennen uns selbst nicht. Wir brauchen unser ganzes Leben, um herauszufinden, wer und was wir sind; und wenn wir denken, wir wüssten es, dann ereignet es sich zuweilen, dass wir einsehen müssen, wir sind in manchen Stücken noch nicht weiter als da wir begannen. Das Herz ist ein trügerisches Ding!

In dem sechsten Römer-Kapitel steht geschrieben: »Dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.« Und da sind vier Worte besonders zu betrachten; HALTET EUCH FÜR TOT! Wenn wir tatsächlich tot wären, brauchten wir uns nicht für tot zu halten. Von rechts wegen sind wir tot, denn wir vertrauen auf Jesum, der als unser Stellvertreter starb; aber in Wirklichkeit haben wir hienieden mit der Welt, dem Fleisch und dem Teufel zu kämpfen. Einige Leute scheinen zu denken, dass sie dem Fleisch entrückt seien und in einer Art »siebentem Himmel« schweben, aber sie gehen zurück, früher oder später. Wir finden sie hier unten im Fleisch. Ihr könnt aus dem Fleisch nichts anderes als Fleisch machen. Es wird allezeit Fleisch sein und es wird uns in Knechtschaft bringen, wenn wir es nicht für tot halten. Wenn wir es nicht ablegen und kreuzigen und es an dem Platz des Todes bewahren, wird es uns für immer zu Sklaven machen.

Was heißt das, wenn ein Mensch der Sünde nachgibt und sagt dann, er sei es nicht, sondern die Sünde in ihm? Ein

Mensch ist doch nicht zwei Menschen, auch wenn er zwei Naturen hat, und er ist für all sein Tun verantwortlich. – Ein Mann stand vor dem Gerichtshof, er war wegen irgend einer Sache verhaftet worden. Er sagte, er hätte das Unrecht nicht getan. Als es ihm trotzdem bewiesen wurde, sagte er, er sei es nicht gewesen; es sei der alte Mensch in ihm. Der Richter sagte: »Gut, ich werde den alten Menschen ins Gefängnis senden, der andere kann tun, was er will.« Wenn wir nachgeben und sündigen, haben wir auch die Strafe zu leiden.

Wenn wir etwas Gutes tun, kommt zuweilen alsbald der Satan und sagt: »Das ist eine gute Tat!« Und so macht er uns aufgeblasen. Sehr viele sind durch ihren geistlichen Hochmut ruiniert worden. Zu derselben Zeit, wo wir versuchen, Gutes zu tun, ist Satan gegenwärtig und versucht uns zu bewegen, es aus eigenen, unreinen Motiven zu tun. Wir müssen ihn vertreiben. Wenn wir gläubig geworden sind, ist er nicht mehr unser Herr. Wir sind erlöst und gehören zu der neuen Schöpfung. Wir müssen den alten Menschen aushungern, ihm keine Nahrung geben und ihn nicht sprechen lassen. Je mehr wir ihn niederschlagen, je schwächer wird er. Als das Haus Sauls schwächer und schwächer wurde, wurde das Haus Da-

vids mächtiger und mächtiger. Wenn wir den alten Adam speisen, wird er weiter wachsen. Wenn ihr weiter mit der Welt geht und das Theater und den Tanzsaal der Gebetsversammlung vorzieht, dann wird der alte Mensch stärker und stärker werden.

Ein Freund von mir sagte, dass er, als er bekehrt war und zu predigen anfang, sehr viel über sich selbst sprach. Bei einer Gelegenheit überreichte ihm eine gläubige Frau, als sie ihn verließ, ein Stück Papier mit diesen Worten: »Lieber Harry, nicht ich, sondern Christus; nicht Fleisch, sondern Geist; nicht sehen, sondern glauben.« Diese Worte klebte mein Freund in seine Bibel.

Das ist es, was der alte Mensch nicht tut. Bei ihm heißt es ich, ich und immer wieder ich. Bei dem neuen Menschen aber heißt es nicht ich, sondern Christus; nicht Fleisch, sondern Geist; nicht sehen, sondern glauben. In dem alten Adam ist der Tod, in dem neuen das ewige Leben. Wir alle kommen unter eines dieser beiden Häupter. Welchem, mein Freund, gehörst du an, der alten Schöpfung oder der neuen? Lasst uns zum Herrn Jesu fliehen und ihm vertrauen! Dann werden wir bei dem Throne Gottes stehen, gekleidet in die Gerechtigkeit des zweiten Adams.

Von DWIGHT L. MOODY 

Daran müssen wir uns gewöhnen

Die tiefen Demütigungen

Der Pfahl im Fleisch war für den Apostel Paulus eine große Demütigung – durch den er aber lernte, demütig zu bleiben trotz der empfangenen hohen Offenbarung. Der 40jährige Hirtenstand des Mose im stillen Midian war für den am ägyptischen Hofe gebildeten Mann ein Demütigungsweg. Aber er war berechnete für geistliches Wachstum, denn er war Vorbereitung für den nachfolgenden hohen Beruf. Unseren tiefsten inneren Gnadenheimsuchungen gehen immer tiefe Demütigungen voraus, durch die der Herr uns reinigt und als Gefäße für weiteren Gnadenempfang zubereitet. Wenn er durch äußere Erfahrung, durch neue Blicke in sein Wort, durch innere Erleuchtung, durch seinen Geist uns of-

fenbart, wie weit wir noch vom Ziel entfernt sind; wenn uns der große Abstand zwischen uns und ihm fast erdrückend wird, so erscheint es uns, wir seien gar weit entfernt vom geistlichen Wachstum, und der Seufzer kann aus dem Herzen emporsteigen: *Ach, Herr, meine Sache ist nichts, ich komme gar nicht vorwärts.* Und doch sind wir gerade in dieser tief gebeugten Verfassung auf dem richtigen Weg zum Wachstum. Wenn Gott uns demütigt, so lernen wir uns ausstrecken nach dem, was vorne ist, und nachjagen dem vorgesteckten Ziel (Phil. 3,13.14). So gewiss das Weizenkorn nur Frucht bringt, wenn es erstirbt, so gewiss geht der Weg zum geistlichen Wachstum durch Sterben; daran müssen wir uns gewöhnen.

Von ELIAS SCHRENK 

ELEND, OHNMACHT, GEISTLICHE LÄHMUNG, FINSTERNIS

Vom Ernst der Sache

Gott zieht die fühlbaren Gnaden mehr und mehr zurück

Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. (2Kor. 5, 7)

Es ist das besondere Geheimnis des Reiches Christi, dass es ein Glaubens-Reich ist, ein gegen alle Vernunft, alles Gefühl, Scheinen und Gutdünken streitendes Reich, unsichtbar, wundersam, geheimnisvoll. Wer das nicht bedenkt, es nicht oft bedenkt, der wird nie im Glauben beharren können. – Wir müssen bedenken, dass das Reich Christi dem Herrn Christus ähnlich ist; dass die Braut ihrem Bräutigam gleichen soll und dass es das auszeichnende Merkmal des rechten Christentums ist, dass wir »dem Bilde Christi ähnlich werden«. Johannes sagt: **Gleichwie Er (Christus) ist, so sind auch wir in dieser Welt.**

Wie aber war Christus in dieser Welt? Ist es nicht die Summe aller Erkenntnisse Christi, dass in Ihm die größten Gegensätze vereinigt waren, die tiefste Erniedrigung und die größte Hoheit, die größte Sündenmasse (die der ganzen Welt – *am Kreuz*) und die größte Herrlichkeit (seine eigene), die größte Schmach und die größte Ehre? »Er ward der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit«, aber auch der Ehrenvollste, »der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens«. Er war ein Diener aller Diener, aber auch der König aller Könige und der Herr aller Herren. Er war der Ärmste, aber auch der Reichste.

Gleichwie nun Er war, so sind auch wir in dieser Welt. In den Gläubigen sind die größten Gegensätze vereinigt, die tiefste Erniedrigung (sogar bis zu einem verdammten Sünder) und die größte Erhöhung, Hoheit und Ehre (Gottes Kinder zu werden), das größte Sündenelend und die größte Gerechtigkeit und Reinheit, die größte Armut und der größte Reichtum, die größte

Schwachheit und die größte Stärke. Das eine haben wir in uns, das andere in Christus. Das eine ist unser Erbe von Adam, das andere ist unser Erbe von Christus. Das eine wird in allen unseren Gliedern gefühlt und von unseren Sinnen empfunden, das andere ist unserer Vernunft und allen Sinnen tief verborgen und muss allein auf die Wahrhaftigkeit Gottes hin geglaubt werden. Doch geschieht es auch, dass Christus uns hin und wieder begegnet und uns wie den Thomas die Herrlichkeit Gottes sehen und fühlen lässt.

Der unerwartete Gegensatz

Es wirkt mitunter ungeheuer langwierig, bevor wir uns in dieses Durcheinander, in diese entgegengesetzten Dinge finden und das glauben können, was nicht gefühlt wird, glauben können an die verborgene Gnade und Gerechtigkeit und nicht mehr nur das dem Entgegengesetzte sehen und fühlen. Diejenigen, die das Christentum nur als eine Wissenschaft, als ein Studium haben, beherrschen diese Kunst leider allzuwohl. Wenn das Reich Gottes aber bei einem Menschen nicht nur in Worten, sondern in Kraft zu bestehen anfängt, so dass er wirklich den Stachel der Sünde fühlt und wirklich seine Gerechtigkeit in Christus glaubt – Welch eine große Schwachheit, Unreinigkeit und Kälte und Welch einen gebrechlichen Glauben, welche Dunkelheit und Furcht muss er dann doch empfinden!

Welch hohe Kunst, welche große göttliche Gnade ist darum erforderlich, um mitten unter solchem Elend die unveränderte Freundschaft Gottes zu sehen und zu glauben, sowie die verborgene Gerechtigkeit, Reinheit und Wohlgefälligkeit zu sehen, die wir in Christus vor den Augen Gottes haben, zumal, da dieses Elend nie aufhört, sondern so unendlich, ja, ärger und ärger wird. Wer wird in diesem Glaubenskampf beharren? Wenn ich auch von der einen oder der anderen

Tatsünde ganz frei werde, so wird mir doch mein inneres Verderben immer unerträglicher und drückender.

»... ich nur noch mehr anfangen, zu sehn, wie schlecht ich bin je näher ich gelange zum Gnadenthron hin.«

Johannes sagt: **Gott ist ein Licht, und in Ihm ist keine Finsternis.** Je näher man dem Lichte kommt, desto mehr sieht man seine eigene Unreinheit. Außerdem zieht Gott stets die fühlbare Gnade zurück, je nachdem der Glaube wächst und geprüft zu werden verträgt, oder aber, wenn man eine tiefere Demütigung braucht. Dann entsteht ein Elend, eine Ohnmacht, eine geistliche Lähmung, eine Finsternis und eine Mutlosigkeit, währenddessen es einem nicht anders scheinen kann, als dass man abgefallen, tot, von Gott verlassen und in einen verkehrten Sinn dahingegen sei. Ach, Welch eine schwere und hohe Kunst, jetzt zu glauben, jetzt diese dicken und schwarzen Nebel zu durchdringen, und mitten unter der Sünde die Gerechtigkeit, mitten unter dem Tod das Leben, unter dem Sich-Verlassen-Fühlen die große Treue und Liebe Gottes uns anlächeln zu sehen. Dazu ist es erforderlich, allem gegenüber, was man sieht und fühlt, recht ernstlich die Augen zuzuschließen und nur auf das Wort Gottes zu blicken – ernstlich zu glauben, dass es mit unserer ganzen Gerechtigkeit vorbei ist und Gott uns keinen Augenblick nach dieser richtet, sondern nur auf das Verdienst seines Sohnes blickt, so dass wir in Ihm allein rein und angenehm vor Gott sind, angenehm gemacht in dem Geliebten.

Welche Wunder sind doch die Christen, sind ja so selig und seufzen doch schwer, sind stets so herrlich, glauben's beschwerlich, sind auf dem Felsen und ruh'n doch nicht sehr. Wandeln im Glauben und nicht im Schauen, das ist die Regel – das Wort sie uns lehret; – flücht'ge Sekunden wird nur empfunden, was uns in Wahrheit doch immer gehört.

Seele, bedenke, was du besitzt, nicht in dir selbst, nein, im Herrn Jesu Christ; rein, ohne Mängel, Schauspiel der Engel, nicht in dir selbst, nein, in Jesu du bist.

Von CARL OLOF ROSENIUS (aus *Tägliches Seelenbrot* – Lutherischer Missionsverein Schleswig-Holstein, www.rosenius.de)

UNVERMINDERT AUF EIGENEN WEGEN?

Unser größter Feind

Gott will dein Herz haben; sollst zu Ihm gehen

Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich! (Jes 65,1)

Wer spricht hier? Gott spricht; das ist die göttliche Antwort auf das klägliche Schreien seines Heiligen. Also Gott ist gut, Er will sich finden lassen; Gott lässt sich finden. *Ich werde gefunden* usw. Damit will Er sagen: Nehmt euch nur in acht, dass ihr nicht ›Fehler‹ an mir findet!

Ich recke meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Ein Volk, das mich entrüstet, ist immer vor meinem Angesicht... (V.2.3.)

Hüten wir uns, dass wir nicht zu diesem gehören – zu dem Volk, das Ihn entrüstet. Sowie wir nicht Gottes Gebote tun, sowie wir Ihm ungehorsam sind, so ist eben Gott böse mit uns; da sollten wir zuerst sehen, dass Gott nicht ungerecht ist, sonst beschuldigen wir Gott; die ganze Welt beschuldigt Gott, findet Fehler an Ihm; wer von euch noch nicht bekehrt ist, der beschuldigt Gott, ist ein Feind Gottes. Dein Herz will Er haben, sollst deinen bösen, verkehrten Weg verlassen, sollst zu Ihm beten, zu Ihm schreien, sollst an Ihn glauben, zu Ihm gehen; aber wenn du Gott willst haben und willst deine Wege nicht verlassen, deinen eigenen Willen behalten: nie und nimmer! So ist's nicht; du bist nicht Gott, Er ist Gott; du hast nichts zu sagen, Er hat alles zu sagen. Darin ist die Dummheit: die Leute wollen Gott haben, aber nach ihrem Willen soll es gehen, nach ihrem Kopf soll's gehen; sie wollen ihren Willen behalten, was sie wollen, das soll geschehen – Gott soll tun, was sie wollen; dazu kann doch Gott nicht ›ja‹ sagen! Ich renne ja in mein Verderben, wenn ich mich nicht von

Gott leiten lasse; nur Gott kann mich richtig leiten; aber wie kann Er mich leiten, wie kann Gott mein sein, wenn ich nicht auf Ihn höre? Wir sind ganz verrückte Leute, tolle, konfuse Leute – ganz unsinnig sind wir, ein jeder von uns, ich wie du, das ist das natürliche Herz; daher können wir mit Gott gar nicht auskommen. Du sagst: »Ja, aber ohne Gott kann ich ja doch gar nichts tun«; aber Er ist ja mit dir, Er will dir alles geben, wenn du Ihn haben willst.

Er gibt dir alles, was zu deinem Wohlergehen dient in Zeit und Ewigkeit; aber du kennst eben dein Wohl nicht, du kennst nur deinen eigenen Willen, und dein Wille ist dein Weh. *Gottes Wille* ist mein Leben, *Gottes Wille* ist meine Seligkeit, *Gottes Wille* ist mein Wohl; was Er will, muss ich haben, das ist mein Heil. Auch wenn wir wiedergeboren sind, wollen wir immer wieder unseren Willen haben, unsere eigenen Wege gehen, und daher machen wir Ihm immer so viele Mühe, nicht allein die Unbekehrten, sondern auch die Bekehrten. Ihr seid so halsstarrige Menschen, die sich nichts sagen lassen. Die Leute wollen kein reines Wort mehr haben, deshalb wird's verfälscht; Leuten, die *Gottes reines Wort* nicht mehr haben wollen, denen muss man es verfälschen. Wenn man dir sagt: ›Du hast deinen Wein verfälscht;‹ das willst du dir nicht gefallen lassen; aber so machst du es: du willst *Gottes Wort* nicht rein haben, du bist der Mischer. Wenn ein Weinhändler Gäste bekommt und gibt von dem Wein und von jenem und keiner will dir munden, und er mischt dann allerlei Weine untereinander und gibt ihnen noch einen Beigeschmack nach deinem Gaumen: das heißt man verfälschen und so gerade ist's bei dir. Die Leute wollen kein reines Wort haben, und wenn man das sagt, so wollen sie es nicht hören und doch muss es gesagt werden. Du verfälschst *Gottes Wort*, du willst's nicht lesen, wie es da steht,

und daher bist so ein konfuser Mann, so ein konfuses Weib; wenn dich Gott gerade herausgerissen und deine Füße auf freien Raum gestellt hat, liegst bald wieder im Morast; ehe du dich versiehst, bist wieder in den Hecken – warum das? Du bist eben nicht gehorsam gewesen – wem? Deinem Gott. ›Ja‹, sagst du, ›Gott spricht eben nicht mit mir.‹ Das ist gerade ein Beweis, dass du ›besoffen‹ bist, dass du Gott nicht hören kannst, du bist mit dem Weltgeist angefüllt, und dieser Weltgeist ist dein eigener Wille, dieser Weltgeist bist du. Jetzt lege du einmal deinen Willen nieder und werde stille, habe gar keinen Willen; dann wirst du sehen, dass du ganz elend und jämmerlich bist. – Es gibt Leute, die können gar nicht allein sein, sie wollen immer Gesellschaft haben, suchen immer Umgang, laufen in die Häuser, machen Besuche, wollen immer schwätzen, damit sie ja nicht von ihrem ›Ich-Rausch‹ nüchtern werden. Sowie du allein bist, bist du ganz unglücklich. Warum? Ja, wenn du allein bist, da will Gott mit dir reden und das willst du nicht haben; wer aber Gott kennen gelernt hat, wer in Gott ist, hat nur einen Wunsch: immer allein sein mit Ihm.

Ah, wie köstlich ist das, wenn man so ganz in der Ruhe, in der Stille ist! Das ist selig, fern vom Getöse der Welt, ganz allein sein mit Gott! Da kann Gott mit mir reden, da kann meine Seele zu Gott hinauf; aber seht, das können wenige Leute – warum? Sie wollen mit Gott nichts zu tun haben. Wer mit Gott wandeln will, muss stille werden; aber das ist nicht ein solches Stillesein, da du deinen bösen Gedanken nachhängen sollst. Du kannst auch gern allein sein wollen und dann ist ein anderer bei dir – der Teufel; wenn du nicht recht stehst, willst du auch allein sein; damit ist also noch nicht gesagt, dass du in Gott lebst, sondern dann hängst deinen Träumereien nach. Daher ist's so schwer zu predigen: ich kann kaum den Mund auf tun, so ist gleich der Teufel wieder da; man kann kaum ein Wort sagen, der Teufel nimmt gleich alles weg und deutet es für sich; aber es ist so: wenn ich mit Gott zu tun haben will, so müssen alle weltlichen Gedanken, alles muss weg,

was zu meinem Ich' gehört, und nur Gott muss in meinem Herzen sein und seinen Willen mir sagen. Das sind Sachen, die der natürliche Mensch nicht fassen kann und nicht fassen will, nicht verstehen kann und nicht verstehen will.

Siehe, das ist vor mir aufgeschrieben. Ich will nicht schweigen, sondern vergelten; ja, ich werde es ihnen in den Gewandbausch vergelten... (Jes.56,6.) Also hier ist Gott ganz unversöhnlich mit den Sündern, das steht hier. »*Es steht vor mir geschrieben.*« Wenn du jetzt zu einem ordentlichen Kaufmann oder Geschäftsführer kommst, der hat ein Blatt oder Buch vor sich und da notiert er alles drauf; so hat Gott auch ein Blatt vor Sich, Er sagt: »Das habe ich vor mir notiert, was ich zu tun habe.« Gott schreibt alles auf. Ja, schreibt denn Gott auch? Ja, freilich, Er hat auch die ersten Gesetztafeln geschrieben mit seinem eigenen Finger und auch die Tafeln selbst gehauen; das glaube ich fest, wie 's hier steht; da dürfen wir alles ganz buchstäblich nehmen, dass die Sachen so sind. *Ich will es ihnen in ihren Gewandbausch vergelten...* Gott ist ganz unerbittlich in gewissen Sachen; was sind denn diese gewissen Sachen? – Ja Leute, die immer nicht *wollen*, mit denen Gott alles versucht hat, die bekommen es zuletzt bezahlt. Wenn ein Mensch durchaus nicht gehorcht, dann straft Gott und sagt: »Ihr wollt euren Willen haben, aber ich will euch einmal bezahlen.« Das ist die Rache Gottes, davon ist das ganze Buch voll. Da gibt 's jetzt so liebe Leute mit so guten Herzen, die sagen, im Neuen Testament sei Gott nicht mehr so zornig wie im Alten Testament, im Neuen Testament sei Er ein Gott der Liebe; aber wie schrecklich spricht Er selbst von Seiner Zukunft, wie die sein wird (Mal. 3, 2. Rom. 2, 5. Offenb. 6, 15-17)!

Es ist eine menschliche Idee, dass nur der Gott des Alten Testaments ein Gott der Gerechtigkeit sei; vor solcher Menschlichkeit müssen wir uns hüten, wenn sie auch gut gemeint ist; denn der alte Gott ist auch unser Gott, es ist nur *ein* Gott im Alten und im Neuen Testament; der alte Gott ist ganz der neue und der neue ganz der alte. Und seht, aus allem, was wir jetzt hier haben

in unserem Text, kommt eine Erwähnung, eine Auswahl heraus; Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, aber sie wollen sich nicht alle helfen lassen. Gott will doch nicht ewig so ein Gefängnis haben; daher reinigt Er und tut hinweg, was böse ist. So halten es die Bauern mit der Frucht: das schöne Korn wird in ein Sieb getan, sie haben eine Mühle mit einem Sieb, und da kommt der Same hinein – das heißt man reinigen. So macht 's Gott auch: Gott lässt Sein Wort verkündigen, und wenn heute eine Gemeinde gegründet wird und Seelen werden gewonnen, dann geht eine Reinigung vor sich und das tut Gott. Wenn jetzt hier 10, 20, 30, 50, 100 Seelen bekehrt werden, dann sollt ihr einmal sehen, wie viele davon durchs Sieb fallen und wie viele bleiben; da wird gereinigt und das Sieben, die Mühle tut dem Weizen nichts, aber die Spreu fällt weg; nur das Schlechte geht weg. Wer recht ist, bei dem ist Gott recht, wer nicht recht ist, bei dem ist Gott nicht recht.

Wer Ohren hat zu hören der höre!

Wer 's nicht mit Gott ehrlich meint, wird hinausgeschmissen, da werden alle geprüft und ihr werdet sehen: das Wort fegt sauber aus. Das fängt mit ein klein bisschen an: da findet man Fehler aneinander, dann schmolzt man, kriegt Händel und dann hat man keinen Appetit mehr fürs Wort, keinen Geschmack am Wort Gottes und bleibt weg. Daher bitte ich euch: ihr habt 's nicht mit Menschen zu tun, liebe Seelen! sondern ihr habt 's mit Gott zu tun; vor Ihm ist eine Schrift: *Ja, ich will ihnen in ihren Busen bezahlen, beide, ihre Missetaten und ihrer Väter Missetaten miteinander, spricht der HERR, die auf den Bergen geräuchert und mich auf den Hügeln geschändet haben; ich will ihnen zumessen ihr voriges Tun in ihren Busen.* (Jes 65,6b-7.) Sowie ich weltlich gesinnt bin, diene ich anderen Göttern und schände Gott. Das nennt Gott *huren*, weil ich in einem Eheverhältnis mit Gott stehen soll; das Verhältnis einer Seele zu Gott ist wie eine Ehe und daher so heilig – daher das Wort *schänden, huren*, – das Schänden ist noch mehr als *huren*, daher das schreckliche Wort,

das allerscheußlichste Wort. Gott weiß wohl, wie Er sprechen muss, Er weiß, was Er sagt, und wie Gott spricht, so muss ich auch sprechen. Unter euch sind Leute mit so zarten Ohren, die können das Wort »huren« nicht hören – warum? Weil ihr es selbst tut. Gott hat eine heilige Sprache: Er sagt, was Er meint, und ich muss dieselbe Sprache haben. Das Wort »huren« freilich ist abscheulich; aber warum tust du dieses Abscheuliche? Daher spricht Jesus: »*Wer nicht sich selbst hasset, der kann mein Jünger nicht sein.*« Die Hälfte von euch ist in diesem Hurenstand: du hurst noch mit der Welt; ich sage die Hälfte von euch hält wohl ein bisschen zu Gott, aber du hältst auch noch ordentlich zur Welt, kannst noch mit Notlügen usw. umgehen, und auf diese Weise bist du so Not halber bei der Welt und meinst bei Gott zu sein: ist alles nicht wahr, ist erlogen, du bist ein Heuchler! Daher verwendet Gott solch starke Ausdrücke und ich soll auch so sprechen; du sollst dein Treiben, deine Gräuel mit dem passenden Wort hören, ich darf davon nicht weichen; wenn ich 's tue, so verfälsche ich Gottes Wort, ich muss dir deine Sünde aufdecken und es sagen so, wie es hier im »Buch« steht: ob 's dir gefällt oder nicht gefällt, das geht mich nichts an.

Beide, ihre Missetaten und ihrer Väter Missetaten miteinander, spricht der HERR, die auf den Bergen geräuchert und mich auf den Hügeln geschändet haben; ich will ihnen zumessen ihr voriges Tun in ihren Busen. (V.7.) Also, wenn Gott die Väter, die Eltern mit den Kindern strafen will, so könnt ihr sehen, dass auch Zeit dazu gehört, dass Gott sich doch Zeit dazu nimmt und nicht so eilig ist; Vater und Mutter will Er aufwachsen lassen und ihre Kinder will Er aufwachsen lassen; da sieht Er dir ein Jahr ums andere nach; du wirst älter, verheiratest dich, kriegst Kinder, bist Vater oder Mutter und alles geht nicht nach Gott, dann erst sagt Gott: »*Ich will 's tun.*« Gott straft nicht so flink, Er wartet und wartet immerzu; wenn du von Ihm wegläufst, misst Er dir nicht gleich auf, Er macht dich noch nicht krank, schlägt dich nicht gleich tot, Er will immer sehen, ob ihr nicht umkehret; aber das ist es, liebe Seelen: es ist

alles aufgeschrieben da sind Notizen. Wir haben da so eine schöne Losung: *Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HERR, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der HERR, und ich will nicht ewiglich zürnen.* (Jer 3,12) Das ist: Er wartet immer; ach, wie ist doch Gott so gut, so lieb! Er ist eben ein langmütiger Gott; wenn man anfängt, man wird gar nicht fertig, seine Güte zu rühmen. Also der Ungehorsam ist die größte Wunde und Krankheit, aber von diesem allem kann nur Gott dich heilen.

Wir sind an der Erwählung, dass Gott nach seinem Vorsatz Leute erwählt hat und die kommen auch zu Ihm. Was Gott mit mir tut, das tut Er auch mit allen Menschen, Er macht 's mit mir wie mit dir, Er zeigt: wie Er mit mir geht, so geht Er mit anderen auch; Er ist ja gegen alle gut, Gott spricht mit allen Menschen bis ans Ende der Welt – achte nur darauf (aber da musst du ganz besonnen sein): wenn du mit einem Menschen redest – er weiß alles; sprich mit den Heiden – sie wissen alles. Es ist ganz auffallend, wie Gott mit allen Menschen spricht – sie wissen 's, aber der böse Wille läuft anders, das ist etwas Sonderbares: sie gehen immer gegen seinen Willen und gegen ihr eigenes besseres Wissen, ihr Wille ist stärker. Ihr Kinder Gottes, die ihr erwählt seid, die ihr den Heiligen Geist habt, mit euch rede ich jetzt, ihr könnt 's wissen: dein Wille – was ist das für ein schreckliches Ding, was macht der für Not! Ihr Kinder Gottes! *Ihr* könnt 's hören, ihr könnt 's verstehen, gerade gegenüber von deinem Willen kannst du Gottes Weisheit sehen, wie Er dich herumkriegt; da kannst du erfahren die unaussprechliche Weisheit Gottes, wie Er dich behandelt und endlich herumbringt. Seine Heiligen bringt Er so weit, dass sie lieber sterben wollen, als ihren eigenen Willen tun; bei seinen Kindern bringt Er 's dahin, dass sie Ihn bitten: ›Ach Herr, nimm mir meinen Willen!‹ Selig bist du, wenn du das jetzt lesen kannst und deinen Willen dran gibst! Er lässt dir oft deinen Willen; aber wenn Er 's tut, dann kannst sehen, dann wirst du so total finster, so total unglücklich, so lieder-

lich, dass du schreist, als stecktest du am Spieß: ›Ach Herr, Herr! Ich will 's gewiss nicht mehr tun.‹ Sowie dein eigener Wille gilt, der bringt dich direkt in die Hölle hinein; das ist alles dein eigener Wille. Was dich in den Himmel hineinbringt, das ist alles Gottes Wille: daher ist meine Predigt immer so ganz gegen deinen Sinn und Willen. Nur Gottes Wille allein bringt dich in den Himmel; da sind die Kinder Gottes, da sind die Auserwählten. Lasst uns doch recht lieb miteinander reden, liebe Seelen! Findet doch keine Fehler an Gott, gebt den eigenen Willen dran. Wie ist dieser Wille so süß! Aber wo hat dich dein Wille hingebacht? Was ist 's

geworden? Ach, ein großes Elend – in ein großes Labyrinth bist gekommen, dann hast du geschrien und bist recht dankbar gewesen, dass dich Gott wieder herausgebracht hat; daher sagt der Herr Jesus: »... ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein.« Das macht den engen Weg; es ist immer eine Wiederholung, eine stete Repetition: wir haben das alle Tage neu zu üben; die Lehre Gottes geht immer gegen mich, um mich totzuschlagen. Wir sind unsere größten Feinde, und diese Feindschaft ist unser eigener Wille.

Von SAMUEL HEBICH 

SO OFT WIR UNS GOTT ANVERTRAUEN, FÜHRT ER UNS EINEN SCHRITT WEITER

Wie werde ich für Gott brauchbar?

Unsere Herrlichkeit bemisst sich nach den Leiden auf unserem Weg des Glaubens

Wer die Lektion vom unnützen Knecht in Lukas 17,10 nicht von Grund aus buchstabieren gelernt hat, den kann Gott nicht brauchen. »Deinen Willen tue ich gern!« so sprechen die aus dem Geist gezeugten Jünger. Sie tun ihn gern durch den Glauben. In der Denkungsweise ihres innersten Gemütes erneuert, fragen sie nicht mehr danach, was ihr Dienst ihnen kostet und was er ihnen einträgt. Wenn wir ändern das Wort bringen wollen, so muss das Wort in uns Gestalt gewonnen haben. Wir müssen in unserm Leben ein Beweis davon sein, was das Wort vermag, dann werden wir eine Autorität. Wir werden immer den Mut verlieren, immer auf einen Punkt kommen, wo uns die Arme sinken, wenn wir von ›unserer‹ Arbeit, ›unserem‹ Zeugnis, ›unserem‹ Auftreten etwas erwarten. Wir sollen wissen, dass wir nach einem Siege immer Rückschlägen ausgesetzt sind. Jeder Sieg muss uns völliger zerbrechen, nur *gebrochene* Leute sind geborgen gegen die Macht der Finsternis; er soll uns tiefer von unserer Hilflosigkeit überzeugen. Durch die steigenden Nöte, wenn die feindlichen Reihen immer näher rücken, werden wir fester in Jesu gegründet und kommen ihm näher. Vielleicht siehst du zur Stunde

keinerlei innern Zusammenhang zwischen den äußern Leiden, Züchtigungen und Demütigungen, die der Herr über dich verhängt, und den inneren Anfechtungen und Versuchungen, denen du besonders ausgesetzt bist, aber beuge dich nur erst unbedingt und jederzeit unter die gewaltige Hand Gottes, und du wirst bald inne werden, wie unmittelbar deine äußere Lebensführung reinigend und läuternd auf dein Herz wirken kann, bis in dessen verborgenste Falte hinein. Allem ist der Stachel genommen, sobald wir den Mut haben, Jesum zu vertrauen, Gott zu lieben, das eine im Auge zu behalten: Es geht der Vollendung entgegen.

KOMM!

Dieses Heft und die Briefe sprechen: Komme Und wie es steht, der sprache: Komme Und wie es steht, der Komme, und wie es will, der wende die Wege des Lebens umher! (Lukas 22,17)

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich: Werner Fürstberger, 4040 Linz, Aubergerstraße 47, Österreich,
e-Mail: komm.mail@gmail.com
www.predigten-und-vortraege.at/komm/
l-gassmann.de/komm
www.allein-christus.de/download-zeitschrift-komm

PREDIGTEN & VORTRÄGE

Startseite
Predigten
Zeitschriften
Glaubensbekenntnis
Impressum
Kontakt
Links

Suche

Predigten und **Bibelstunden** usw. von Karl-Hermann Kauffmann und anderen. **Geistliche Audio-Schätze** [alt und neu].





AUF UNSERER HOMEPAGE:
WWW.PREDIGTEN-UND-VORTRAEGE.AT
 mehr als 1.100 Projekte zum Downloaden, Lesen und Anhören.

Unsere Herrlichkeit bemisst sich nach den Leiden, die wir auf dem Wege des Glaubens im Glauben durchgemacht haben. So oft du deinem Gott vertraust – magst du dich auch noch so schwach fühlen und denken, du seiest kaum imstande, auch nur einen Nadelstich zu ertragen – ich sage – so oft du dich unter solchen Umständen deinem Gott anvertraust, führt er dich einen Schritt tiefer ins Geistesleben hinein. In der Brotfrage liegt sehr viel und dem, dem diese Frage einmal göttlich gelöst ist, geht ein ganz neues, himmlisches Licht über alle Schwierigkeiten und Kämpfe des Lebens auf.

Solange die Brüder unserer Eigenart begegnen, können sie sagen: ich bin gerade so gut wie du. Begegnen sie aber der Art Christi, so beugen sie sich. Bruder, Schwester, welche Schuld, welches Nichtverstehen und Zukurz-

kommen auch in deiner Vergangenheit liegen mag, fasse wieder Fuß in der unergründlichen Gnade deines liebenden, treuen Gottes! Lass ihn nicht, bis du in all deinen Anstrengungen, in deiner natürlichen Art, göttliche Dinge anzuschauen, zerbrochen bist wie Jakob am Jabbek. Ja, zerbrochen! Dann wird Er dich segnen und dich lehren, Er wird Beschlag nehmen von den innersten Quellen deines Lebens. Er wird dein Bürge werden für deinen weiteren Gang. Er wird dir einen neuen Namen geben. Du wirst sichere Leitung haben, und deine Stärke wird nicht mehr in dir selber, sondern in Ihm sein. Harre des Herrn, mein Bruder, meine Schwester! Lass die Verheißung nicht los; es gibt eine radikale Heilung in den Wunden Jesu. Pharao musste Israel ziehen lassen, Satan muss dich loslassen.

Von OTTO STOCKMAYER 

viel oder so wenig zu geben, als uns beliebt und gut dünkt. Wenn wir ihn als Herrn und Meister anerkennen, dürfen wir *nichts* zurückbehalten und *nichts* als Eigentum ansehen, und müssen alles, alles was wir haben und besitzen, als sein Eigentum betrachten. Dafür aber ist auch alles, was er ist, alles was er hat, unser Eigentum! Welch herrliches Teil! Wer möchte nun noch länger irgendein Eigentumsrecht über Herz, Glieder, Besitz in seiner Familie und seinen Neigungen sich vorbehalten, und nicht vielmehr in ganzer, völliger Hingabe Gottes Rechte erkennen und anerkennen und nicht länger ein Dieb sein an dem, was seines Gottes ist? 

ZITATE

Der größte Dienst verlangt das größte Opfer, aber er empfängt auch den größten Segen.

Ich weiß nicht mehr,
was Sorgen ist,
seit der Herr mich gelehrt hat,
dass die Sache sein ist.

Meine Aufgabe besteht darin,
Gott zu gefallen. Wenn ich mit Ihm
in seinem Lichte wandle,
spüre ich keine Last.

Man erfährt den Herrn in
besonderer Weise,
wenn man viel allein mit Ihm ist.

Mir ist das Wichtigste,
Gottes Willen zu tun,
Ihm wohlzugefallen,
kostete es, was es wolle.

Nur am Fuße des Kreuzes
sehen wir uns selbst, die Welt und
Gott im rechten Licht.

Schweres Leiden bedeutet
tiefere Segnung.
Unsere Arbeit wird durch Prüfung
nicht behindert,
sondern vertieft und erweitert.

HUDSON TAYLOR

Leben im Anspruch Gottes

Wie viele Christen gibt es doch, die in ihrem Eigenwillen und im Selbstverfügen über das Ihre einen Tag nach dem andern in Sorge und Kummer dahinleben. Sie versuchen, sich selbst zu bewahren und zu behüten und sind doch nicht behütet; sie versuchen es, glücklich zu sein und sind stattdessen, ach wie oft, recht unglücklich; sie trachten nach Erfolg, und Misslingen ist ihr Teil, und sie müssen wohl bekennen, dass ihr Leben von dem Idealeben, wie es uns in Psalm 89, 6-19 beschrieben ist, sehr verschieden ist: „Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Herr, sie werden im Lichte Deines Antlitzes wandeln; sie werden über Deinem Namen täglich fröhlich sein, und in Deiner Gerechtigkeit herrlich sein; denn du bist der Ruhm ihrer Stärke, durch deine Gnade

wirst du unser Horn erhöhen; denn der Herr ist unser Schild, der Heilige in Israel ist unser König!“ Die meisten aber wissen aus eigener Erfahrung nichts oder gar wenig von dem Frieden, „der höher ist, denn alle Vernunft“; wissen nichts von der Freude, die buchstäblich „unaussprechlich“ ist. Die Worte, mit denen sie ihren Frieden, der gar oft getrübt, und ihre Freude und Zufriedenheit, die wechselnd und unterbrochen ist, ausdrücken, haben nicht solch hohen und freudigen Klang. Viele sehen es nicht ein, dass es nur im Herrn sein kann, und dass die, die Gott nicht zum Herrn über alles machen, ihn überhaupt nicht zum Herrn machen. Der kleinste Vorbehalt in unserer Hingabe beweist, dass wir das Eigentumsrecht über uns selbst uns vorbehalten und uns das Recht zuschreiben, ihm so